

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 10.

20. Juni 1909.

8. Jahrgang.

Zwei neue Kommentare über das Hohelied:
Hontheim, Das Hohelied
Joüon, Le Cantique des Cantiques (Zapletal).
Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur
in deutscher Übersetzung, hrsg. von Cohn.
1. Bd. 1. Tl. (Heinisch).
Durand, L'Enfance de Jésus-Christ d'après
les évangiles synoptiques (C. Röscher).
Tillmann, Die Wiederkunft Christi nach
den paulinischen Briefen (Seitz).

Niederhuber, Die Eschatologie des h. Am-
brosius (Naegle).
Buchwald, Das sog. Sacramentarium Leo-
nianum und sein Verhältnis zu den beiden
anderen römischen Sakramentarien (Struck-
mann).
Hefner, Die Entstehungsgeschichte des
Trienter Rechtfertigungsdekretes (Paulus).
Pesch, Praelectiones dogmaticae. Tom. VI
et VII, edit. 3 (W. Koch).

Allo, Die Furcht vor der Wahrheit. Übers.
v. Holtzmann (Mausbach).
Scherer, Religion und Ethos (Switalski).
Milanese, Die Wandmalereien von Prof.
Ludw. Seitz in der deutschen Kapelle der
Basilika zu Loreto (Kolberg).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von Dr. Keller.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Seiner Bischöflichen Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Bischofe von
Ermland

Dr. Augustinus Bludau

dem Mitbegründer und treuesten Förderer dieser Zeitschrift, der während der
letzten Jahre bis vor wenigen Wochen so umsichtig und erfolgreich die Redaktions-
geschäfte führte, bringen wir

zu seiner heutigen Konsekration und Inthronisation

voll Verehrung und Dankbarkeit die innigsten Glückwünsche dar.

Münster i. W., den 20. Juni 1909.

Redaktion und Verlag der Theologischen Revue.

Zwei neue Kommentare über das Hohelied.

1. **Hontheim**, Joseph, S. J., **Das Hohelied** übersetzt und erklärt, Freiburg i. Br., Herder, 1908 (111 S. gr. 8°). M. 2,80.
2. **Joüon**, P., professeur à la Faculté Orientale, Beyrouth, **Le Cantique des Cantiques**. Commentaire philologique et exégétique. Paris, Gabriel Beauchesne & Cie., 1909 (VIII, 334 S. 8°). Fr. 5.

1. In den Prolegomena (S. 1—32) spricht der Verf. zuerst von der Lehre der Kirche über das Hohelied, worauf er sich näher über dessen allegorischen Sinn äußert. „Materiell betrachtet hat es, wie alle zugeben, eine ideal erklärte bräutliche oder eheliche Liebe zum Vorwurf. Daneben halte man jetzt, was der Apostel von dieser Liebe sagt: *Sacramentum hoc magnum est; ego autem dico in Christo et in ecclesia*. Die Ehe ist also nach der Lehre des Apostels ein großes und heiliges Sakrament, das die Vereinigung Christi und der Kirche mystisch bezeichnet. Wer wird nun glauben, daß ein vom Heiligen Geiste inspiriertes Buch die eheliche Liebe einzig ihrer materiellen und sinnlichen Seite wegen zur Darstellung bringe ohne Rücksicht auf ihre geistige und übernatürliche Bedeutung? Der inspirierende göttliche Geist wenigstens hat die höhere Ausdeutung beabsichtigt und in diesem Sinne das Buch der Kirche übergeben... Das Hohelied schildert also eine ideale eheliche Liebe, insofern sie ihrer Natur nach Bild ist für die Vereinigung Jahwes mit seinem Volke“ (S. 4 f.). In seiner Schrift beschäftigt sich H. ausschließlich mit dem materiellen Sinn des Hohenliedes und zeigt, daß sich diese Trennung durchführen lasse. „Es hat dem Heiligen Geiste gefallen, das höhere Licht in unserem Buch so zu verbergen, daß das natürliche Auge nichts von demselben bemerkt. Unser Buch läßt sich auch vom rein natürlichen Standpunkte als eine inhaltlich und formell abgeschlossene, tadellos abgerundete Einheit verstehen, als Darstellung einer idealen ehelichen Lebensgemeinschaft. Nur der Glaube an die göttliche Inspiration unserer Schrift, den allein die Autorität der Kirche uns vermitteln kann, eröffnet dem Geiste den Einblick in ihre höhere Wahrheit“ (S. 4).

Ferner bespricht H. die Personen und den Zweck des Hohenliedes. Es besteht aus Gesängen, die einem Bräutigam und seiner Braut in den Mund gelegt werden. Nur selten sprechen andere Personen ein paar Worte. „Der Zweck des Hohenliedes (materiell betrachtet) ist Anleitung zu einer vollkommeneren ehelichen Liebe und Lebensgemeinschaft nach ihrer idealen Seite, der Seelengemeinschaft“ (S. 6). Was dann über das Hohelied in seiner Beziehung zu den semitischen Hochzeitsspielen gesagt wird (S. 7 f.), ist zu kurz und unvollständig. Das Hohelied „ist in keiner Weise für eine bestimmte historische Situation berechnet, etwa für die Verbindung Salomons mit der Tochter Pharaos oder mit der Sunamitin Abisag. Es läßt sich mit absolut gleichem Rechte auf jedes beliebige Brautpaar anwenden“ (S. 9).

Es ist nicht notwendig anzunehmen, das Buch sei von Salomo verfaßt, aber bis jetzt ist in keiner Weise der Beweis erbracht worden, das Hohelied könne nicht von Salomon verfaßt sein (S. 30).

Was S. 9 ff. von der Wohnung des Bräutigams und der Braut geschrieben wird, ist wohl aus der Luft gegriffen, besonders die Bemerkung (S. 10), daß die Braut den Schwertanz aufführt, als sie einmal im Tale den Bach entlang auf und ab justwandelnd plötzlich vor dem Bräutigam und seinem Gefolge

steht. Nein, in solchen Umständen wurde der Schwertanz nie aufgeführt!

Neu ist, was H. vorbringt über die Verteilung des Hohenliedes in sechs Gesänge und über deren Struktur, die Vorstrophen, Gegenstrophen, Zwischenstrophen, Konkatenation, Inklusion und Responson. Leider zeigt er dadurch, daß seine Analyse des Textes nicht richtig ist. Um die Lieder in sein Schema hineinzubringen, muß er Stücke vereinigen, die inhaltlich und metrisch verschieden sind. So soll 1, 2—4, wo die Braut die Liebenswürdigkeit des Bräutigams preist, Vorstrophe sein; das Metrum ist 3 + 3 und nach dem überlieferten Text, an dem H. hier nicht rüttelt, besteht es aus zwei Stücken von je 5 Stichen. 1, 5, 6 (bescheidenes Selbstlob der Braut) wird von H. als die entsprechende Gegenstrophe aufgefaßt, obgleich das Metrum jetzt 3 + 2 ist, und die erste Hälfte nur 4 Stichen enthält. 1, 7, 8 soll Zwischenstrophe sein, wobei die Braut 5, der Bräutigam 4 Stichen spricht. 1, 9—11 soll Vorstrophe sein, 1, 12—14 Gegenstrophe, 1, 15—2, 3^b Zwischenstrophe, 2, 3^c—5 Vorstrophe (der zuleb V. 3 zerrissen wird) und 2, 6, 7 Gegenstrophe. Und so geht es weiter.

Sonderbar ist es, wie das einheitliche Stück 2, 8—14 (das Liebeswerben im Frühling) zerrissen wird. Das Metrum ist 2 + 2 mit Ausnahme des vom Bräutigam vorgetragenen Liedes, worin 3 + 2 Hebungen vorkommen. Aber H. verteilt die Stichen folgendermaßen:

$$\begin{array}{ccccccc} 4 & + & 4 & + & 3 & + & 2 \\ 4 & + & 4 & + & 3 & + & 3 & + & 2 \\ . & . & . & . & . & . & . & . & . \\ 3 & + & 2 & + & 2 & + & 2 & + & 2 \end{array}$$

Auf diese Weise kann man allerdings die nötige Stichenzahl bekommen zur Bildung der Vorstrophen, Gegenstrophen und Zwischenstrophen, aber eine andere Frage ist, ob es auch erlaubt sei; denn ein inhaltlich einheitliches Stück hat auch bei den Hebräern ein einheitliches Metrum. Das ist in den Psalmen usw. konstatiert worden, das ist auch im Hohenliede der Fall. Ich kann dies hier nicht ausführlicher begründen, weil ich ein ganzes Buch schreiben müßte. Man vergleiche mein Buch »Das Hohelied kritisch und metrisch untersucht« (Freiburg i. d. Schw. 1907), das gleichzeitig mit dem von Hontheim erschienen ist.

Nun zur Übersetzung und zum Kommentar. H. äußert sich S. 45: „Unsere Übertragung will vor allem verständlich sein. Man übersetzt ja, um verstanden zu werden. Manche Bilder sind uns und dem deutschen Sprachgefühl weniger geläufig und zusagend als dem hebräischen Sprachgefühl der ersten Leser der Schrift. Wir müssen also diese Figuren verdeutlichen, um jeden Anstoß zu beseitigen. Natürlich darf dabei nicht die Treue der Übersetzung leiden.“ Ich finde die Übersetzung H.s zu frei und stellenweise auch von dem Original zu sehr abweichend, ja geradezu unkorrekt.

1, 2 hat er „denn süßer als Sinnengenuß ist deine Liebe“ für: „süßer als Wein ist deine Liebe“; ebenso 1, 4 „deine Liebe hoch preisen über allen Sinnengenuß“ statt: „mehr als Wein“. Vgl. auch 1, 7 „daß ich nicht umherfragen muß“; 1, 8 „willst du mich treffen“; 1, 16 „auf dem Polster frisch und grün“; 1, 17 „ja, in einem Palast wohnen wir, ihn stützen Zedern, und die Wandung füllen rings Cypressen“; 2, 3 „ein edler Fruchtbaum unter Wildlingen“; 2, 12 „die Singvögel sind wieder da“; 2, 15 „mit den jungen Füchlein“; 7, 1 „komm her“; 8, 6 „Ja wohl, unveränderlich wie der Tod ist die Liebe, unbeugsam wie das Grab die Neigung“; 8, 12 „auch ich habe einen Weinberg zu vergeben“ usw. Und was soll man erst sagen von Stellen wie 2, 16 f.:

„Sehr gefällt mir mein Geliebter; auch ich gefalle ihm,
Ich bin sein Liliengarten, seine Lust;
Bis [am Abend] der Tag sich kühlt“ usw.

statt:

„Mein Geliebter ist mein und ich bin sein,
Der da weidet unter den Lilien,
Bis der Tag weht“ usw.

Oder 4, 5:

„Deine Brust ist voll Leben
Gleich einem Paar von Rehen,
Gleich Gazellenzwillingen,
Die spielen auf blumiger Flur“

statt:

„Deine Brüste gleichen einem Paar von Rehen,
Gazellenzwillingen,
Die in den Lilien weiden“.

Nie wird auch der Bräutigam des Hohenliedes mit H. singen 6, 8: „Sechzig Königinnen zwar hab' ich“ usw. In 7, 3 wird allzusehr idealisiert, wenn man mit H. übersetzt:

„Dein Schoß ist gerundet wie der Festpokal,
Worin den Gästen den Wein man reicht“.

Wenn auch H. ganz löbliche Absichten hatte und manches Gute vorbringt, so muß ich im großen und ganzen seine Analyse des Hohenliedes und teilweise auch seine Übersetzung und Erklärung für verfehlt halten.

2. Der Verf. behauptet, das Hohelied habe nur einen Sinn, und dieser sei die gegenseitige Liebe zwischen Jahwe und Israel, wobei in großen Zügen die religiöse Geschichte des auserwählten Volkes, seit dem Auszug aus Ägypten bis zur messianischen Ära, beschrieben sei. Einen andern Sinn könne das Buch nicht haben (S. 10 ff.). Auch von Christus, von der Kirche, von der Seele, der Mutter Gottes enthalte es nichts; alles das seien nur Anwendungen (S. 20 ff.).

In der Einleitung (S. 1—110) fallen besonders die Kapitel über die verschiedenen Erklärungsversuche und über den Autor des Buches ins Auge. Die Erklärungen teilt S. in drei Klassen ein: die allegorische, die „naturalistische“ und die „gemischte“. Nur die allegorische habe Existenzberechtigung; die „gemischte“, die neben dem höheren noch einen andern Sinn, die Liebe zweier Menschen, annimmt, wird ebenso verworfen wie die „naturalistische“, welche im Hohenliede neben der natürlichen keine höhere Liebe zugesteht.

In bezug auf den Verfasser hält J. das Buch für nachexilisch, dies hauptsächlich auf Grund seiner allegorischen Erklärung.

Die Übersetzung findet sich zweimal; zuerst wird sie dem Kommentar vorausgeschickt (S. 111—123), dann steht sie nochmals im Kommentar selbst; dadurch wird das Buch dicker.

Obgleich J. im Vorwort davor warnt, daß man auf seine Vorgänger stolz herablicke, hat er selbst diesen Fehler nicht vermieden. Es zeigt dies besonders die Art und Weise, wie er über diejenigen zu Gericht sitzt, die auch in der Profanliteratur Parallelen zu den Ausdrücken und Situationen des Hohenliedes gesucht haben und über diejenigen, die neben dem höheren Sinn auch einen gewöhnlichen annehmen, wie Honorius von Autun, Louis de Leon, Sanctius, Bossuet, Calmet, Schegg. Besonders meine Wenigkeit wird hergenommen; ich habe ja beide Fehler begangen, da ich sowohl die Parallelen anführe als auch — neben dem höheren — einen natürlichen Sinn annehme. Selbst meine Metrik des Hohenliedes soll aprioristisch sein; und dieses Urteil fällt J., obwohl er über die hebräische Metrik nur einige Zeilen vorzubringen weiß (S. 70 f.), wobei er nur referiert, und zwar sehr unvollständig und zum Teil falsch.

Die Unkenntnis der semitischen Parallelen führt ihn zu unrichtigen Behauptungen; so wenn er im Hohenliede nichts Kriegerisches findet (S. 49), wenn er unerklärlich findet, daß die Braut den Bräutigam sucht, und dieser mit den Zedern und Bäumen des Libanon verglichen wird (S. 54), wenn er die Beschreibung des Nabels der Braut in der natürlichen Auffassung für unerklärbar hält (S. 54), wenn er behauptet, daß 8, 1 nur messianisch erklärt werden kann (S. 85), wenn er 1, 4 nach dem natürlichen Sinn auf das Haremsleben bezieht (S. 130), 1, 6 das Nichterwähnen des Vaters betont (S. 135), 3, 1 das Suchen auf dem Lager für lächerlich hält, in den Mauerhütern 5, 7 Engel sieht usw. Der Mangel an Kenntnissen über hebr. Metrik führt ihn dazu, daß er Heterogenes vereinigt, wie wenn er z. B. in 3, 6—11 Verse 3 + 2 ohne jede Ahnung des wahren Sachverhaltes mit Versen 2 + 2 + 2 verbindet, in 4, 8—15 Verse 3 + 2 mit 2 + 2, in 5, 1 Verse 3 + 3 mit 3 + 2, in 6, 4—12 Verse 3 + 2 mit 2 + 2 + 2, in 7, 7—11 Verse 3 + 2

mit 2 + 2, in 7, 12—8, 4 Verse 2 + 2 mit 3 + 2 zusammenwirft. Dazu möchte ich doch wissen, wie er in 8, 7^d einen Vers entdeckt. Nach diesem Vorgehen kann er das Hohelied allerdings nach seinem Willen einteilen und gegen diejenigen losziehen, die im Hohenliede eine Sammlung von Liedern sehen!

Nur noch einige Einzelheiten seien, um das Buch genügend zu charakterisieren, herausgegriffen.

S. 58 f. wird behauptet, daß die Bilder des Hohenliedes, selbst unabhängig von der allegorischen Erklärung, nicht sinnlich seien, und dann wird auf P. Gietmann hingewiesen, der „avec un tact parfait“ sage: „Non sunt imagines indecorae in cantico, quia sententia allegorica prudentem lectorem prohibet turpia cogitare; breviter autem reminisci verborum notionem, cum honestissima decentia consistere optime potest.“ Ich bin ja auch der Ansicht, daß die Ausdrücke nicht indezent seien, obgleich ich es in meinem Buche ganz anders beweise; aber warum hat J. dabei nicht eine andere Stelle aus Gietmann erwähnt, die sich auf der vorausgehenden Seite (351) findet: „Homo verecundus ne conjugalem quidem amorem describit ita, ut hic fieret, si littera per se sola esset concipienda, cf. 1, 11 sqq.; 2, 3 sqq.; 3, 1. 4; 5, 1; 7, 2 sq. 8 sq. Quis non haec in profano scriptore libidinosa diceret?“

S. 67 f. wird von Anklängen gesprochen, die der Dichter des Hohenliedes beabsichtigt habe: die schwarze Farbe der Braut 1, 5 und die Wagen Pharaos 1, 9 sollen Ägypten in Erinnerung bringen, die Zelte Cedars 1, 5 und die Herden und Wohnungen der Hirten 1, 8 die Wüste; der Einzug der Israeliten in Palästina zur Frühlingszeit sei durch die Beschreibung des Frühlings 2, 11 s. angedeutet; das Halsgehänge (תורית) 1, 10 wecke die Idee des Gesetzes (תורה), die Gazellen צבאות die der himmlischen Heere (צבאות), der Berg בטר (2, 17) jene des Berges בחרים (der zum Opfer entzweigeschnittenen Tiere); 1, 5 sei von den Vorhängen Salomos die Rede und dieser sei immer und überall Gott selbst; die Genossen 1, 7 seien elohim, der Hofstaat Jahwes; die zwei Brüste der Braut (4, 5) seien Israel und Juda. In 3, 11 kommt J. in Verlegenheit mit seiner beständigen Identifikation: Salomo = Jahwe. Salomo wird von seiner Mutter gekrönt. Wenn nun Salomo Jahwe ist, wer ist denn die Mutter Jahwes? „Wenn die Krone und die Mutter nicht „un pur développement littéraire“ sind, kann man an die Synagoge denken, die hier bei der Verlobung Jahwes die Rolle der Mutter spielt, indem sie ihren Sohn (also Jahwe) krönt und ihm den Tempel darbringt, der für die Bundeslade und somit für Jahwe selbst wie eine Glorienkrone ist“ (S. 192). Das mag verstehen, wer will; m. E. kann die Synagoge, also Israel, nicht die Mutter Jahwes sein, wenn sie seine Braut ist. Aber so geht es, wenn man christlich-talmudische Exegese betreibt! Ich sehe, daß ich das Kapitel meines Buches, wo ich bemerke, daß im Hohenliede wie bei symbolischen Statuen nur die Hauptzüge allegorisch zu erklären seien, für J. umsonst geschrieben habe.

Es ist zu begrüßen, wenn auch katholische Exegeten sich wieder mit dem Hohenliede beschäftigen. Aber wir dürfen dabei nicht einseitig vorgehen; nebst der Tradition müssen wir auch die Metrik und die semitischen Parallelen berücksichtigen, um den Sinn des herrlichen Buches voll und ganz zu erfassen.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal O. P.

Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung unter Mitwirkung von mehreren Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. Leopold Cohn. I. Band. Die Werke Philos von Alexandria. I. Teil. Breslau, M. u. H. Marcus, 1909 (IX, 409 S. 8^o). M. 6.

Die Lektüre der Werke Philos, des ältesten Erklärers der Bibel, pflegt jedem Schwierigkeiten zu bereiten, der mit den Ausdrücken der griechischen Philosophen und mit der Sprache des Hellenismus nicht vertraut ist. Da Josts »Bibliothek der griechischen und römischen Schriftsteller über Judentum und Juden« (1865—1872) nur einen kleinen Teil der Schriften des jüdischen Philosophen, dazu in recht mangelhafter Übertragung, enthält, so haben sich nun mehrere Gelehrte vereinigt, um sämtliche Schriften Philos in deutscher Übersetzung heraus-

zugeben und damit zugleich eine Sammlung der bisher wenig beachteten Erzeugnisse des jüdischen Hellenismus zu eröffnen. Die Oberleitung und Redaktion liegt in den Händen des Breslauer Philologen Prof. Dr. Leopold Cohn. Die Werke Philos sollen nicht in der herkömmlichen Reihenfolge, sondern in der Ordnung gegeben werden, in der sie von Philo selbst geschrieben worden sind.

Der vorliegende erste Band enthält den ersten Teil der systematischen Darstellung des Gesetzes, nämlich das Buch über die Welterschöpfung (übersetzt von Dr. J. Cohn), die Lebensbeschreibungen Abrahams (von J. Cohn) und Josephs (von L. Cohn), dann, eingeschoben, die beiden Bücher über das Leben des Moses (von Prof. Dr. B. Badt), die ein Werk für sich bilden, und zuletzt das Buch über den Dekalog (von Dr. L. Treitel). Einleitend (S. 1—22) unterrichtet der Herausgeber zunächst über das Entstehen der jüdisch-hellenistischen Literatur, über Leben und schriftstellerische Tätigkeit Philos und über seine Stellung zum Gesetz. Der folgende Abriss der philosophischen Anschauungen Philos wird allen willkommen sein, die mit diesem Schriftsteller sich zum erstenmal beschäftigen. Zuletzt wird auf seine Beziehung zur palästinensischen Exegese und auf seine Stellung in der Religionsgeschichte hingewiesen. Der Übersetzung jedes einzelnen Buches geht eine ausführliche Inhaltsübersicht voraus. Die Übersetzung selbst, für welche die kritische Ausgabe von Cohn und Wendland einen zuverlässigen Text bot, ist bei engem Anschluß an das Original leicht verständlich. Verbesserungen, die im Apparat jener Ausgabe erwähnt sind, sind stillschweigend benutzt. Auf andere Abweichungen der Übersetzung von der Vorlage wird in den Anmerkungen aufmerksam gemacht. Durch Konjekturen ergänzte Textlücken sind durch spitze Klammern gekennzeichnet, kleine die Übersetzung erklärende Zusätze stehen in runden Klammern. Anmerkungen belehren über Abweichungen der LXX, der Philo folgt, vom masoretischen Texte, weisen auf Wortspiele hin, die in einer Übersetzung sich nicht wiedergeben lassen, bringen dankenswerterweise zahlreiche Parallelen aus Josephus wie aus Talmud und Midrasch, erläutern dunkle Wendungen Philos und zeigen, welche philosophischen Ideen seinen Erörterungen zugrunde liegen, so daß das Verständnis des Schriftstellers wesentlich erleichtert wird.

Bei der guten Ausstattung ist der Preis ein sehr niedriger.

Das Unternehmen, dem wir raschen Fortgang wünschen, sei Exegeten, Philosophen und Dogmenhistorikern angelegentlich empfohlen.

Breslau.

Paul Heinisch.

Durand, P. A., S. J., L'Enfance de Jésus-Christ d'après les évangiles canoniques, suivie d'une étude sur les frères du Seigneur. Paris, G. Beauchesne, 1908 (XLI, 287 p. 8°). Fr. 2,50.

Es ist bekannt, daß rationalistische Gelehrte die ganze Jugendgeschichte Jesu, wie sie von Mt und Lk erzählt wird, für eine fromme Sage erklären. Darum ist eine eingehende Untersuchung über den geschichtlichen Wert der evangelischen Berichte ganz berechtigt. Vorliegende Arbeit ist eine teilweise Umarbeitung und Erweiterung von Abhandlungen, die der Verf. in der *Revue pratique d'apologétique* 1906/7 veröffentlicht hat

(Vorw. X). Voraus geht eine genaue französische Übersetzung der zwei ersten Kapitel bei Mt und Lk nach der kritischen Ausgabe von Nestle (1906).

Nachdem D. im 1. Kap. (1—13) kurz die verschiedenen Einwendungen gegen die Kindheitsgeschichte Jesu erörtert, bringt er im 2. Kap. (14—34) die Anschauungen des Altertums über die übernatürliche Geburt des Herrn zur Darstellung, um uns im 3. Kap. (35—68) die modernen Gegner der Jungfrauengeburt vorzuführen, deren Angriffe dem Text wie dem Inhalt des Berichtes gelten.

Nach W. Schmiedel stand im ursprünglichen Text des Mt nichts von einer übernatürlichen Herkunft Christi, vielmehr schloß sich an 1, 1—17 unmittelbar das jetzige 2. Kap. an, und 1, 16 lautete ursprünglich wohl: „Joseph zeugte Jesus“, später: „Joseph, mit dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus“. V. 18—25 ist eine spätere Interpolation (S. 52). Aus dem Mt-Evangelium kam die Idee der Jungfrauengeburt sodann in das Lk-Evangelium, wo sie ihre Stelle in 1, 34. 35 fand. So A. Harnack. Noch weiter geht H. Holtzmann. Er unterscheidet im 3. Evangelium zwei Urkunden: 2, 21—52 ist ein Stück ebionitischen Ursprungs, während 1, 1—2, 20 von der Idee der übernatürlichen Empfängnis beherrscht ist. Lk hätte also einen ebionitischen Bericht idealisiert. Hingegen will Loisy von einer so willkürlichen Behandlung des Textes (*c'est là une façon bien arbitraire*, S. 56) nichts wissen und hält an der literarischen Einheit der evangelischen Berichte fest, bestreitet aber deren geschichtlichen Wert. Andere wiederum schreiben die Idee der jungfräulichen Geburt heidenchristlichem oder buddhistischem Ursprunge zu.

Diesen Aufstellungen gegenüber weist der Verf. im 4. Kap. (69—110) nach, daß die beiden ersten Kapitel bei Mt weder eine spätere Interpolation, noch eine Juxtaposition zweier Teile (Jungfrauengeburt, Genealogie) sind. Desgleichen berechtigt nichts dazu, Lk 1, 1—2, 20 von 2, 21—52 zu trennen oder 1, 34—35 zu streichen.

Im Kampfe gegen den ursprünglichen Bericht des Kindheitsevangeliums weist man auf die Erscheinung hin, daß das Mk-Evangelium, das die älteste Form der evangelischen Erzählung darstelle, sowie das Jo-Evangelium nichts davon haben. D. zeigt, daß die Idee der übernatürlichen Geburt dem 2. Evangelium nicht fremd ist, vgl. 6, 3. Das angebliche Schweigen des Jo spricht vielmehr zugunsten der traditionellen Überzeugung. Auch Paulus spricht an keiner Stelle ausdrücklich von der übernatürlichen Empfängnis Christi. Gleichwohl ist man nicht berechtigt zu behaupten, daß er sie nicht kennt, und noch weniger, daß er sie verneint. Die Reserve oder das Schweigen des Apostels hierüber hat nichts Auffallendes, wenn man erwägt, daß er in seinen Briefen nur wenige Ereignisse aus dem Leben Jesu erwähnt und sich an Leser wendet, denen der wesentliche Inhalt des Evangeliums bereits bekannt ist. Die Stellung des Kindheitsevangeliums namentlich zu den Schriften des Paulus machen den Inhalt des 5. Kap. (111—134) aus. Das 6. Kap. (135—216) bringt eine eingehende und sorgfältige Untersuchung über die historische Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der kanonischen Texte.

In der Frage nach den Quellen, die Lk für die Kindheitsgeschichte benutzt, verweist D. zunächst auf die frommen Frauen in der Begleitung des Herrn. In diese Frauenwelt hatte Lk in seiner Eigenschaft als Arzt leicht Zutritt (S. 139). Doch ist die Darstellung in den zwei ersten Kapiteln zu detailliert und genau, als daß sie nur auf mündlichen Angaben fuße. D. findet mit Recht, daß Lk auch eine judenchristliche Vorlage verwertete. Der vom Evangelisten aufgezeichnete Inhalt aber darf aus äußeren und inneren Gründen den höchsten Grad historischer Zuverlässigkeit beanspruchen (S. 145 ff.). Der Bericht des Mt stammt aus palästin. judenchristlicher Überlieferung (S. 176) und ist ebenfalls geschichtlich glaubwürdig.

Die Studie über die „Brüder des Herrn“, die der Schrift anhangsweise beigelegt ist (219—276), gibt einen klaren Überblick über die verschiedenen Erklärungen des schwierigen Problems und stellt als Schlussergebnis fest: „Die Brüder des Herrn“ sind nicht Brüder in unserem Sinn, der Grad ihrer Verwandtschaft mit Jesus läßt sich aber nicht näher bestimmen.

Die ganze Arbeit D.s ist getragen von echt wissenschaftlichem Ernste, beseelt von kirchlichem Geiste, geleitet von richtiger Methode und ausgeführt in klarer Darstellung. Die Literatur, auch die deutsche und englische, ist sorgfältig registriert und verwertet. Ein Namen- und Sachregister würde die Brauchbarkeit des Buches noch erhöhen.

Münster i. W. P. Constantin Rösch O. Cap.

Tillmann, Fritz, Dr. theol., Privatdozent an der Universität Bonn, **Die Wiederkunft Christi nach den paulinischen Briefen.** [Biblische Studien XIV. Band, 1. und 2. Heft]. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1909 (VIII, 206 S. gr. 8°). M. 5,60.

Die eschatologischen Grundgedanken des Weltapostels zu einem harmonischen und doch dem eigenartigen Werdegang psychologischer Stimmungen in Fragen, welche die positive Offenbarung offen gelassen hat, gerecht werdenden Ganzen zusammenzufügen, ist das Ziel vorliegender Habilitationsschrift eines jugendlichen Gelehrten, der schon in seiner Untersuchung über das verwickelte Problem des „Menschensohnes“ (»Der Menschensohn. Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde.« Freiburg 1907) eine hervorragende Probe literarischer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Bibelforschung abgelegt hat. Seine methodische Stärke liegt in der organischen Behandlung schwieriger Einzelfragen aus dem ihnen eigentümlichen Zusammenhang heraus, wobei „von den klaren Stellen aus das Licht auf die weniger klaren fällt“ (47), sowie darin, daß die theologischen Ergebnisse auf eine exakte philologische Basis gestellt und durch Verwertung einer reichhaltigen Literatur, vorzugsweise aus der neuesten Zeit, vor Einseitigkeit und Rückständigkeit nach Kräften sichergestellt werden.

Nach diesen leitenden Gesichtspunkten wird zur Einführung vorausgeschickt ein orientierender Gesamtüberblick über die einschlägigen paulinischen Briefe, aus denen „ein langsames Abblenden der im Beginn so lebhaften und frischen Farbe“ des Wiederkunftsgedankens nach den ältesten Briefen 1 Thess und 1 Kor ersichtlich gemacht und insbesondere der Hebräerbrief mit seinen „durchaus paulinischen“ Gedanken in eine nähere Beziehung zur Parusieerwartung gesetzt wird (5 f. 19 ff. 118). Ein zweites einleitendes Kapitel (22—46) malt „den dunkeln Hintergrund“ der paulinischen Heilsauffassung aus, den vom Völkerapostel in das Ethische umgebogenen eschatologischen Gegensatz der gegenwärtigen, gottfeindlichen und der fortschreitend innerlich sich entfaltenden zukünftigen Welt (*αἰὼν μέλλων*). Die Hauptthemata bilden der Zeitpunkt der Wiederkunft (Kap. III) mit einem eigens angehängten Kapitel (IV) über die schwierige Stelle 2 Kor 5, 1—10, die Vorzeichen (Kap. V), sowie der Verlauf (Kap. VI) der Wiederkunft zum Weltgericht und die Wiederkunft in ihrem Verhältnis zur Auferstehung (Kap. VII) mit den negativ entschiedenen, neuerdings aktuell gewordenen Spezialfragen: Kennt Paulus 1. einen schlafähn-

lichen Zustand zwischen Tod und Parusie bzw. Auferstehung; 2. nur eine Auferstehung der Gerechten zum ewigen Leben, nicht auch der Ungerechten zum ewigen Tod; 3. eine allmähliche Entwicklung des Auferstehungsleibes aus einem von der „organisierenden Macht“ der Seele ausgestalteten Keimzustand nach dem Tod oder schon während des irdischen Lebens?

Das Hauptinteresse dürfte das III. Kapitel beanspruchen, dessen Angelpunkt die Exegese der grundlegenden Stelle 1 Thess 4, 13—18 bildet.

Mit der neuesten (vgl. 1905: Le Camus; 1906: Belser; 1907: Magnien) einen Zuwachs aufweisenden fortschrittlichen katholischen Richtung entscheidet sich T. (46 ff.) für die auf protestantischer Seite nahezu einstimmig in bejahendem Sinne erfolgte Beantwortung der Frage: „Hat Paulus die Parusie des Herrn für eine nicht ferne Zeit, vielleicht für die lebende Generation erwartet? Hoffte er vielleicht selbst noch unter den Lebenden zu sein, wenn der Herr kommt, und hat ihn erst die von Tag zu Tag größer werdende Wahrscheinlichkeit seines Sterbens vor der Wiederkunft auf diese Hoffnung verzichten lassen?“ Durch den Glauben an die mit Irrtumlosigkeit verbundene persönliche Inspiration des Apostels und neutest. Schriftstellers fühlt sich T. nicht beengt. „Handelt es sich ja in unserem Fall nicht um eine dogmatische, sondern um eine historische Frage. Nicht das „Wann“ der Wiederkunft ist Gegenstand der in Christo geschehenen Offenbarung geworden, sondern das „Daß.“ Pauli Auffassung hierüber ist „auf seine persönliche Rechnung zu setzen. — Träger einer Offenbarung konnte er in diesem Punkte nicht sein.“ — Wirklich gar nicht, obwohl er ausdrücklich für seine Auseinandersetzung auf ein Offenbarungswort oder eine Inspiration des Herrn sich beruft (V. 15: *λέγομεν ἐν λόγῳ κυρίου*)? Gälte übrigens nicht auch abgesehen hiervon der vom Verf. (136; vgl. 133 unt.) selbst anerkannte Grundsatz, daß „die paulinische Anschauung auf der nämlichen Linie liegt, wie die vom Herrn im Evangelium ausgesprochene“? Muß daher nicht als Ausgangspunkt einer gesunden Exegese genommen werden die Übereinstimmung mit den anderweitigen Offenbarungsworten des Herrn, welche grundsätzlich die Zeit der Wiederkunft zum Gericht in jeder Hinsicht unbestimmt lassen und schon im unmittelbar folgenden (5.) Kapitel des nämlichen 1. und noch mehr im 2. Thessalonicherbrief (Kap. 2) unter Zurückweisung entsprechender Mißverständnisse, im Völkerapostel einen getreuen Interpreten finden? Müßte nicht ein allenfalsiger offiziell kundgegebener und durchaus nicht auf eine bloße Privatmeinung eingeschränkter Irrtum des Apostels des Herrn in bezug auf die Nähe der Parusie auf den Herrn selbst ausgedehnt werden, nachdem die Grundanschauung beider „auf der nämlichen Linie liegt“?

Oder sind wir etwa durch die Rücksicht auf konkrete Zusammenhänge genötigt zu einer Verschiebung dieses Standpunktes und zu der kategorischen Behauptung, Paulus habe als Kind seiner Zeit (vgl. 127) den Irrtum der Thessalonicher von der mehr oder minder nahen Wiederkunft Christi nicht bloß persönlich geteilt, da er in seinem persönlichen Hoffen und Harren ganz „unbefangen“ (55) mit seiner ihm besonders ans Herz gewachsenen Gemeinde sich innig zusammengeschlossen hat, sondern durch seine apostolische Autorität förmlich sanktioniert?

Pauli Trost für die „um ihre Toten trauernden Thessalonicher“ besteht in der Versicherung, daß die Hinterbliebenen nicht „etwas vor jenen voraus haben“ (54; vgl. 56. 66). Genügt hiefür nicht vollauf die herkömmliche Erklärung, daß die Lebenden nach V. 15 f. erst die Auferweckung der Toten abwarten müssen, um dann zugleich mit diesen dem auf den Wolken des Himmels zum Gericht wieder auf die Erde herabkommenden Erlöser entgegenzuziehen, nicht aber einen Vorsprung zu gewinnen, der bei der glühenden Sehnsucht der ersten Christenheit nach möglichst baldiger, unverkürzter Wiedervereinigung mit ihrem Herrn für den zurückbleibenden vor der Parusie Verstorbenen ein sehr empfindlicher Nachteil wäre? Ist damit nicht recht wohl vereinbar das Offenbarungsgeheimnis (*μυστήριον*), daß auch die bis zur Parusie Lebenden nicht nach Art der gemäß dem normalen Weltlauf Sterbenden „entschlafen“, sondern bloß „umgewandelt“ werden in einem Moment (1 Kor 15, 51/2); d. h. im Zusammenhalt mit anderen Stellen, wonach die nämlichen doch auch vom Tod, der Sünde Sold für alle Adamskinder, auferweckt werden (1 Kor 6, 14; 2 Kor 4, 14; Röm 5, 12);

daß in einem einzigen Augenblick, ohne längeres Verweilen im Tode, das Hinscheiden sämtlicher Überlebenden von dieser Welt und ihre Wiedererweckung die Umgestaltung zu neuem Leben unverlierbarer Gottesgemeinschaft zusammen mit den vor ihnen Verstorbenen in der endgültig verkündeten Schöpfung erfolgt, so daß die Umwandlung von der Auferweckung nur durch die momentane Dauer des Durchgangsstadiums, des Todes, sich unterscheidet? Ist nicht gerade für diese allgemeine Auferweckung zum ewigen unwandelbaren Fortleben im Jenseits eine sehr bezeichnende Ausdrucksweise die „Überkleidung“ (*ἐπερδύσασθαι*) mit Unsterblichkeit „vom Himmel her, — damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“ (2 Kor 5, 1 ff.)? Spielt der Unterschied zwischen den bis zur Parusie Lebenden und den bereits früher Verstorbenen überhaupt noch eine Rolle (vgl. 102. 108 f. 113. 155) da, wo das Interesse hingelenkt wird auf die beiden gemeinsame Verklärung d. i. Vergeistigung der irdischen Zeltwohnung des Leibes durch die Kraft jenes „Gottes, der uns das Unterpfand des Geistes gegeben hat“ (V. 5), eine Vergeistigung, die einerseits als „Überkleidung“ des irdischen, dem Gesetz der Vergänglichkeit und des Todes unterworfenen und auch nach dem Tod nicht restlos verschwundenen Leibesstoffes mit überirdischer Unvergänglichkeit nicht zu verwechseln ist mit „Auskleidung“ oder „Nacktheit“, d. i. völliger Auflösung aller materiellen Elemente und Fortleben als reine Geister (V. 2—4), und die andererseits als teilweise Vergeistigung in um so größere Nähe des absoluten Geistes, d. i. Gottes rückt, und zwar zu dauernder Vereinigung, während „wir, solange wir im Leibe wandeln, fern vom Herrn wandeln“, nämlich in der vergänglichen Erdenferne der aus den Banden der Sinnlichkeit einstweilen nur durch den Glauben zu befreienden, noch nicht zur unmittelbaren Gottschauung übernatürlich verklärten oder vergeistigten Menschennatur (V. 6 f.)?

Bildet nicht in der Tat „1 Thess 5, 1—11 das Korrektiv für das Verständnis von 4, 13—18“, welches „deutlich das von 4, 13 an Gesagte zusammenfaßt und zum Abschluß bringt“ (58 ff.), wobei der Schwerpunkt in V. 10 liegt: Wir sollen „alle zusammen (*ἅμα*) mit ihm (= dem auferstandenen Haupt der Menschheit: Christus) leben, ob wir nun bei seiner Wiederkunft zu den Lebenden oder zu den bereits Verstorbenen gehören“? Letzteres, die mehr oder minder große Nähe der Wiederkunft, erscheint irrelevant gegenüber der Hauptsache: der gemeinsamen, dauernden Wiedervereinigung mit dem Herrn nach entsprechender sittlicher Mitwirkung mit dessen Erlösungsverdiensten, und wir dürfen getrost der wie immer sich gestaltenden Zukunft entgegensehen, wenn nur der wie ein Dieb in der Nacht kommende „Tag des Herrn“, der Gerichtstag uns nicht unvorbereitet findet (V. 1 ff. 23). Nicht bloß „Tag und Stunde“, sondern die Zeit der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus überhaupt bleibt objektiv von der Offenbarung unbestimmt, um den Ernst jener sittlichen Vorbereitung für alle Zeiten nicht zu gefährden durch die Möglichkeit einer mehr oder minder annähernden, bestimmten Vorausberechnung. Nachdem Tillmann selbst (57) die buchstäbliche Bedeutung von „Tag und Stunde“ aufgegeben hat, besteht kein Grund mehr, die weitere Bedeutung gerade auf mehrere Jahre einzuschränken, und noch weniger Grund bestand für den Apostel, die erzieherische Wirkung des nach menschlicher Erwartung wahrscheinlich nahe bevorstehenden Weltendes und Weltgerichtes überhaupt gegen den Geist Christi preiszugeben durch die von Christus in einem ganz anderen Zusammenhang (vgl. Lk 12, 39 gegen Mt 24, 43) gewählte, abgeblaßte Form: Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht (58).

Von diesem unentwegt festgehaltenen Offenbarungsstandpunkt aus dürfte ein entscheidendes Licht fallen auf Pauli Zusammenfassung seiner Person mit den Thessalonichern in den Worten: „Wir, die Lebenden, die für die Parusie des Herrn Übrigbleibenden“ (1 Thess 4, 15. 17). Es ist nicht einmal nötig, darin bloß eine Redeweise des Apostels *ad hominem* zu erblicken, wie sie gerade einem Tröstenden zukommt, der den Aufzurichtenden in seinen idealen Hoffnungen, hier: der möglichst baldigen, dauernden Wiedervereinigung mit dem Herrn, möglichst wenig stört, mag er auch persönlich davon nicht oder wenigstens nicht so fest überzeugt sein. Es ist ebensowenig nötig, die kategorische Form der einander parallelen Appositionen des „Wir“: „die Lebenden“ und „die Übrigbleibenden“ in eine hypothetische oder relative abzuschwächen = wenn wir oder soweit wir (= diejenigen, die) dann noch leben (53. 62 ff.). Wir können ruhig zugeben: der Apostel hält das alsbaldige Erleben der Parusie subjektiv für ebenso möglich, ja mehr oder — später — minder

wahrscheinlich wie seine Gemeinde; denn mit der objektiven, offenbarungsgemäßen Ungewißheit jenes Erlebens ist hiebei kein Widerspruch gegeben. Wir können ebenso unbedenklich zugeben: Paulus bezeichnet sich selbst seiner Gemeinde bestimmt als in der Gegenwart lebend und für die Parusie übrig bleibend; hindert doch gar nichts, beides von der Gegenwart auf eine unbestimmte Zukunft auszudehnen. T. selbst konstatiert (63): Die *Part. praes.* bezeichnen Zustände, welche in der Gegenwart vorliegen und sich forterstrecken; nur legt er hinein: „bis zur Parusie“ nach einer bestimmten Reihe von Jahren, statt bis zu einem subjektiv höchstwahrscheinlichen, aber darum objektiv keineswegs wahren und gewissen, sondern bloß möglichen, nicht sicher erkennbaren nahen Zeitpunkt der Parusie. Die in der Gegenwart Fortlebenden, von denen sich Paulus selbstverständlich nicht ausschließen kann, sind eben dadurch zugleich im Gegensatz zu den bereits Verstorbenen die für eine Parusie zurzeit allein noch in Betracht Kommenden (*περιλειπόμενοι*), ohne daß über die Erfüllung subjektiv noch so lebhafter Parusieerwartungen objektiv etwas Bestimmtes ausgesagt werden kann und dem Geist der göttlichen Heilsoffenbarung gemäß ausgesagt werden darf. Nur der Verlauf der Parusie wird im Offenbarungswort des ersten Thessalonicherbriefes bestimmt angegeben, dessen Verwirklichung in den Offenbarungsempfängern selbst aber wird lediglich ausgesagt im Rahmen der von derselben Gottesoffenbarung mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit eingeschränkten Hauptbestimmung der Ungewißheit, der im praktischen Heilsinteresse offen gelassenen bloßen Möglichkeit, so daß ein „Gegebenenfalls“ zwischen den Zeilen zu lesen ist im Geist jener Offenbarung, auch wenn es dem Buchstaben nach nicht eingefügt ist.

So entgeht man der verhängnisvollen logischen Konsequenz, die nicht als „Konsequenzmacherei“ mit einer eleganten Handbewegung abzuwehren (64 f.), sondern als *deductio ad absurdum* ernst zu nehmen und auch nicht dem Gegner zurückzugeben ist (67 f.): Preßt man das „Übrigbleiben“, so muß man auch das parallele „Erleben“ der Parusie in dem gleichen kategorischen Sinne nehmen, so daß von den „Wir“ ebenso bestimmt alle am Leben bleiben müssen, und keiner mehr bis zum erhofften Eintritt der Parusie sterben darf. So vermeidet man auch grammatikalische Ungenauigkeiten, welche mit der zeitlich entgegengesetzten Beziehung: des „Wir“ auf die Gegenwart und seiner beiden Appositionen auf die Zukunft gegeben sind, weil dann *ἡμῶν* statt *ἡμεῖς* stehen müßte (67). So wird man einestheils dem Buchstaben und andernteils, wo der Buchstabe bei der prägnanten Ausdrucksweise Pauli zu ergänzen ist, dem Geist des konkreten Zusammenhangs und dessen Harmonie mit allen anderweitigen Schriftworten Pauli wie Christi gerecht ohne jedwede Vergewaltigung. Noch weniger durchsichtig eine Zeitbestimmung enthaltende Stellen aber wird man um so weniger mit einer durch die moderne Auslegung des offiziellen Parusiegedankens Pauli den Thessalonichern und Korinthern gegenüber gefärbten Brille betrachten.

Angesichts vorstehender Erwägungen, welche in einer kurzen Besprechung auf gewisse Hauptpunkte eingeschränkt werden müssen, wird es Verf. dem Rez. nicht verargen, wenn derselbe in seiner abweichenden, in den »Monatsblättern f. d. kath. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten« 1908 H. 6 bis 1909 H. 1 näher dargelegten, hier nur noch in bezug auf 1 Thess 4, 17 grammatikalisch korrekter gefaßten Anschauung sich nicht beirren läßt. Der Wert vorliegender wie überhaupt wissenschaftlicher Arbeiten bemißt sich ja nicht bloß nach gesicherten Resultaten, am allerwenigsten in vielumstrittenen Fragen, über welche sich die Gelehrten vielleicht nie ganz einig werden; vielmehr dienen auch widersprechende Forschungsergebnisse zur gegenseitigen Anregung und Ergänzung. Vielleicht löst sich auch die besprochene Kontroverse völlig auf durch eine kräftigere Unterstreichung der objektiven Ungewißheit des Zeitpunktes der Parusie nach dem von Christus und Paulus gleichmäßig vertretenen Offenbarungsstandpunkt, welcher das weiteste Eingehen auf menschliche Hoffnungen und Wünsche, bekanntlich die Väter entsprechender Gedanken, ermöglicht, nur in problematischer, nicht apodiktischer Weise. — Auch abgesehen

von den hiermit im Anschluß an grundlegende Texte herausgehobenen Hauptfragen bietet Tillmanns vollste Beachtung verdienende Arbeit eine Reihe höchst dankenswerter Anregungen auf vorherrschend exegetisch-dogmatischem bzw. dogmengeschichtlichem Gebiet.

München.

Anton Seitz.

Niederhuber, Dr. Joh. Ev., Seminarregens in Passau, **Die Eschatologie des heiligen Ambrosius.** Eine patristische Studie. [Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, hrsg. von Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch. VI. Band, 3. Heft]. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (XII, 274 S. gr. 8°). M. 6,80; Subskriptionspreis M. 5,40.

Der Verfasser, jetzt Professor der Theologie am Kgl. Lyzeum zu Regensburg, hat bereits 1904 unter dem Titel »Die Lehre des h. Ambrosius vom Reich Gottes auf Erden« [IV. Bd., 3. u. 4. Heft obiger Forschungen] des Mailänder Bischofs Lehre von der religiös-sittlichen Vervollkommenung und Vollendung des Menschen in der diesseitigen Heilsordnung behandelt als Einleitung zu vorliegender Arbeit. Bekanntlich war Ambrosius keine zu besonderer philosophisch-dogmatischer Spekulation hinneigende Natur und ist demgemäß seine Bedeutung in der Dogmengeschichte überhaupt für spekulative Erfassung, Vertiefung und Fortbildung des Dogmas nicht gerade eine einschneidende zu nennen. Das gilt auch ganz und gar bezüglich seiner Eschatologie. Infolgedessen entbehrt die Wahl und Darstellung des Themas eines gewissen Reizes. Wie der Verf. im Vorwort S. IX hervorhebt, machen sich wohl einige von der strengen Offenbarungslehre abweichende — chiliastische, platonische, origenistische — Neben- und Gegenströmungen bemerkbar. Es wird auch hier und da in der Abhandlung kurz auf die Abhängigkeit des Ambrosius, insbesondere von Philo, Origenes, Basilius hingewiesen, ohne daß jedoch in dieser Beziehung der Versuch gemacht würde, etwas tiefer zu graben. Auch wird die Stellung und Bedeutung des Kirchenvaters bezüglich seiner Eschatologielehre innerhalb der Patristik, sei es nach der positiven oder negativen Seite, keiner kritischen Würdigung unterzogen, wie es der Titel „patristische Studie“ erwarten ließe. Der Auffassung und dem Inhalte des Buches entsprechend wäre demnach die Bezeichnung „dogmatische Studie“ passender gewesen. Abgesehen von ganz wenigen Schriften *De bono mortis* und *De fide resurrectionis*, der Trauerrede am Grabe seines verstorbenen Bruders Satyrus, hat Ambrosius kein eschatologisches Problem in längerer, erschöpfender und zusammenhängender Darstellung behandelt. Doch lag es für den auch in seiner schriftstellerischen Tätigkeit mehr von praktischen Gesichtspunkten geleiteten Bischof und Seelsorger nahe, nicht zum wenigsten gerade eschatologische Fragen in den Bereich der Diskussion zu ziehen. Insbesondere mußte die unermüdliche Wirksamkeit als Kanzelredner von selbst vielfache Gelegenheit bieten, von der Hochwarte des Lehrstuhls aus den Blick des gläubigen Volkes stets von neuem über die Grenzwälle des Erdendaseins hinauszulenken auf die eschatologische Zukunft — für ihn wie für jeden christlichen Prediger der ernste Hintergrund, von dem sich die Verkündigung der frohen Heilsbotschaft abhebt, um die Gemüter der Gläubigen sittigend zu stärken und um deren Willen für wirksamere Entgegennahme und Verinnerlichung der ewigen Wahrheiten anzueifern. Wie nicht anders zu erwarten, tragen

des Kirchenvaters eschatologische Ausführungen und Erörterungen infolgedessen eine mehr religiös-sittliche als spekulativ-theologische Färbung, und war demnach das in den verschiedensten Werken zerstreut liegende einschlägige Material erst mühsam zu sammeln und zu verarbeiten, was von seiten des Verf. mit größtem Fleiße und wohl auch mit möglichster Vollständigkeit geschah.

Es ist N. kein Vorwurf daraus zu machen, wenn er bei Behandlung und Einteilung des reichhaltigen Stoffes nicht genetisch, sondern systematisch vorging. So ergab sich die Disposition von selbst. Im ersten Abschnitt kommt zur Darstellung die aktuelle und habituelle Endvollendung des Einzelmenschen, im zweiten die Endvollendung des Menschengeschlechtes und des Universums überhaupt.

Im 1. Kap., das vom leiblichen Tode handelt, geht N. ähnlich wie in seiner früheren Schrift aus von den natürlichen Teilsubstanzen des Menschen, als welche auch nach der Lehre des Ambrosius dichotomisch zu gelten haben: Seele und Leib. In der Auseinanderteilung des Menschen nach diesen beiden Substanzen erkennt der Vater das Wesen des Todes. Doch spricht er außer dem physischen oder leiblichen Tode noch von einem Seelen- oder Sündentod und von einem mystischen oder geistlichen Tod, analog auch von einer dreifachen Auferstehung. Einen großen Raum nehmen hier des Heiligen Ausführungen über das „*bonum mortis*“ ein, unter welchem Titel er, wie bereits erwähnt, ein eigenes Buch verfaßte. Daß der Tod in Wahrheit kein Übel sei, erfährt zunächst eine äußere Begründung mit dem Hinweis auf das Beispiel der Altväter und der weisen und frommen Männer überhaupt, auch aus dem Heidentume, welche den Tod nicht fürchteten, sondern die lange Dauer der irdischen Pilgerfahrt schmerzlich empfanden und nach Auflösung seufzten. Die inneren Beweggründe entnimmt er Ciceros Tuskulanen und bezeichnet als solche die Allgemeinheit und die Naturgemäßheit des Todes, sowie drittens die Unsterblichkeit, welche durch den Tod keinerlei Einbuße erfahre. In den eschatologischen Erörterungen der Väter spielte in der Regel eine hervorragende Rolle die Darlegung des Zustandes der Seele in der sog. Zwischenzeit, d. h. zwischen dem besonderen Gerichte und der allgemeinen Auferstehung und hat auch eine ganze Reihe mißverständlicher und falscher Auffassungen gezeitigt. Auch dem Mailänder Bischof ist der Terminus *tempus medium* wohl geläufig. N. hält es S. 24 für notwendig, den Vater dagegen zu verwahren, als ob er etwa für die Zwischenzeit einen gewissen Seelenschlaf, einen Zustand der Bewußtlosigkeit, im Sinne der modernen protestantischen Theologie angenommen hätte und weist darauf hin, wie nach Ambrosius die Seele, von den hemmenden Fesseln des Leibes befreit, sofort in höherem Grade als zuvor die Funktionen ihres geistigen und geistlichen Lebens in Wirksamkeit treten lasse. Diese Zwischenzeit hat der ambrosianischen Auffassung gemäß eigentliche und reale Bedeutung jedoch nur für die *peccatores*. Um zu erfahren, was unter den *peccatores* zu verstehen sei, ist der Unterscheidung in drei Menschenklassen zu gedenken, die in sämtlichen Schriften unseres Heiligen mit aller Konsequenz festgehalten wird: in Ungläubige oder Gottlose, in Gerechte und Sünder. Die Ungläubigen oder Gottlosen sind die Nichtchristen; die Gerechten jene, welche in völlig sündeloser, sittlicher Vollkommenheit leben, bzw. ins Jenseits eintreten. Zu den Sündern zählt er diejenigen, welche zwar den christlichen Glauben angenommen, aber Rechenschaft über ihre sündhaften Handlungen am Tage des Gerichtes abzulegen haben. Sie scheiden sich wieder in zwei Gruppen, je nachdem die guten oder schlechten Werke auf der Gerichtswage das Übergewicht haben. Für diese spezifischen *peccatores* allein hat die Zwischenzeit nun insofern wirkliche Bedeutung, als sie ihrem definitiven Endschiedsalle erst durch das letzte Gericht, dem sie darum allein auch formell unterstehen, übergeben werden, während das Endlos der vollkommenen Gerechten als auch das der Ungläubigen oder Gottlosen bereits im besonderen Gerichte sofort nach dem Tode definitiv entschieden wird, für erstere das Reich der Himmel, für letztere der Abgrund der Hölle. Unter den *peccatores* werden jene, die mit schweren Sünden belastet ins erste Prüfungsfeuer eintreten, vorerst zum gleichen Strafloße wie die Gottlosen und Ungläubigen verdammt, können aber beim letzten Gerichte wieder davon losgesprochen werden.

N. ist geneigt, S. 249 Anm., einzuräumen, daß diese seine Interpretation der ambrosianischen Lehranschauung „keine völlig gesicherte und gegen jeglichen Einwand gefeierte ist“. Das sehe ich nicht ein, da doch die Texte zu deutlich reden. Der Kirchenvater ist in diesem Punkte, was N. ja auch hervorhebt, offenbar noch von den Ideen des Origenes, mit dessen Schriften er sich bekanntlich eingehend beschäftigt hatte, infiziert. Es ist übrigens meiner Ansicht nach zu verwundern, daß die origenistische Einflußnahme sich speziell auf die Eschatologielehre des Ambrosius bei seiner mit so großer Vorliebe angewandten allegorischen oder spiritualistischen Schriftinterpretation nicht noch mehr äußerte als es tatsächlich der Fall war und von N. bei den verschiedensten Gelegenheiten auch konstatiert wird. Setzt er sich doch in manchen wichtigen Lehrpunkten, wie z. B. durch die Annahme eines materiellen Höllenfeuers, einer materiellen Identität des Auferstehungsleibes mit dem Alexandriner in diametralen Gegensatz. Übrigens finde ich besonders noch eine Nachwirkung origenistischer Ideen in den von N. auf S. 56 als Grundprinzip der ambrosianischen Eschatologie bezeichneten Sätzen: „Das endgültige Gesamtfinden des Menschen steht durchaus in typologisch-ursächlichem Zusammenhange mit dessen innerer religiös-sittlicher Beschaffenheit; speziell wird auch die physisch-äußere Lebenslage mehr oder minder nur die konkrete Auswirkung und Redundanz derselben bilden.“

Ambrosius nimmt demnach, um in dem unterbrochenen Gedankengang fortzufahren, eine feststehende ewige Höllenstrafe nur für die Nichtchristen (Gottlose oder Ungläubige genannt) und die Teufel an, welche letztere jedoch erst nach der beim allgemeinen Gericht an sie ergangenen endgültigen Strafsentenz für immer in den Abgrund des *Infernus* verbannt werden, bis dorthin aber in dem die Erde umgebenden Lufthimmel sich aufhalten, wo sie einerseits den von ihren Leibern geschiedenen, zum Paradies aufstrebenden Seelen feindlich nachstellen, andererseits auf Erden der Herrschaft der Sünde bei den einzelnen Menschen Eingang zu verschaffen suchen. Den theologischen Grund, um dessentwillen die mit schweren Sünden behafteten Gläubigen eine endliche Befreiung aus der Verdammung erwarten können, findet Ambrosius in ihrem Taufcharakter, bzw. in ihrem Glauben, den meritorischen in der obsiegenden Wirksamkeit des Erlösungsverdienstes Christi für alle, welche mit ihm durch Taufe und Glauben in Verbindung stehen. Die zweite Gruppe der *peccatores*, nämlich jene, die bloß mit leichten Sünden befleckt beim besonderen Gericht erscheinen, müssen zur Reinigung von denselben einen Läuterungsprozeß durchmachen in einem schmerzlich brennenden Reinigungsfeuer und werden nach dessen Beendigung zunächst in das sog. Paradies versetzt, eine Art von Vor- oder Warthalle, um hier der definitiven Entscheidung, bzw. ihrer endgültigen Belohnung durch Aufnahme in das eigentliche Reich der Himmel am Tage der allgemeinen Auferstehung und des letzten Gerichtes zu harren.

Wir erkennen unschwer schon aus diesem kurzen Überblick über einige der grundlegenden und wichtigsten Probleme aus des Ambrosius eschatologischem System, wie in demselben korrekte Lehranschauungen mit gewagten, schiefen oder gar direkt falschen Auffassungen und Vorstellungen reichlich gemischt sind, jedoch so, daß deren Verbindung nicht an logischen Widersprüchen leidet. N. hat es ohne Zweifel verstanden, uns ein klares, ansprechendes Bild der eschatologischen Lehrstücke des Mailänder Bischofs zu bieten, der selbst ganz unbedeutenden Detailfragen nicht aus dem Wege geht. Wir gewinnen aus dem Buche den Eindruck, daß in der Tat, wie N. es im Vorwort S. IX ausspricht, des Kirchenvaters eschatologisches Lehrsystem „als ein in sich abgeschlossenes, organisch gegliedertes, in seinen Teilen harmonisierendes Ganzes“ zu werten ist. Besonderes Interesse hat Ambrosius zugewandt der Darstellung der Freuden der Seligen im Himmelreiche, der Strafen der Verdammten, der Wiederkunft Christi, des letzten Gerichtes, den einzelnen Beweisen für die Notwendigkeit der leiblichen Auferstehung, wobei er namentlich in den zuletzt genannten Ausführungen in allegorischer Deutung und Ausnutzung weithergeholter Schrifttexte sich das Menschen-

möglichste leistet, so z. B. wenn er in den Feigenblättern, deren sich die sündigen Stammeltern im Paradiese bedienten, einen Typus der Auferstehung Christi und aller Gerechten erblickt. Überhaupt macht es manchmal nicht geringe Schwierigkeiten, die historisch-endgeschichtliche und moralisch-zeitgeschichtliche Erklärung und Anwendung gewisser eschatologischer Bibelstellen bei Ambrosius zu unterscheiden, da nicht selten die eine unvermerkt in die andere übergeht. So war es sicherlich auch, wie N. S. 198 mit Recht bemerkt, nicht genügende Beachtung der ambrosianischen Terminologie, die bis in die neueste Zeit herein verschiedene Theologen, wie Schwane, Turmel, Förster, bewog, den Kirchenvater „für einen der letzten Parteigänger der Milliarier“ zu halten, oder wenigstens die früheren chiliastischen Vorstellungen bei ihm noch „durchklingen“ zu lassen. N. hat durch eingehende exegetische und theologische Interpretation der vornehmlich in Betracht kommenden Hauptstelle, eines Exkursus zum 1. Psalm (*Enarr. in Ps. 1 n. 53 sq.*), restlos (S. 197—206) nachgewiesen, daß bei Ambrosius keine Spur des früheren Chiliasmus in des Wortes technischer Bedeutung zu finden ist, welchem Resultate um so mehr zugestimmt werden darf, als des Mailänder Bischofs griechische Quellen, Origenes und Basilius, direkt entschieden gegen den Chiliasmus aufgetreten sind.

Unterdrücken kann ich schließlich nicht die Bemerkung, daß es unschön und undeutsch klingt, immer wieder von einer „abgelebten Seele“ zu reden. Warum sagt N. nicht auch: „abgeseelter Leib“? Begegnet ist mir dieser Ausdruck wenigstens nicht.

Prag.

August Naegle.

Buchwald, Dr. Prof., Das sogen. Sacramentarium Leonianum und sein Verhältnis zu den beiden anderen römischen Sakramentarien. Wien, kommiss. Verlag: Breslau, Görlich u. Coch, 1908 (67 S. gr. 8°).

Das durch eine Veroneser Handschrift (saec. VII) überlieferte sog. *Sacramentarium Leonianum*, seit 1896 in der mustergültigen Ausgabe Feltoes (Cambridge) vorliegend, wird vom Verf. einer genauen Prüfung unterworfen. Die planlose Sammlung enthält Collektten, Sekreten, Präfationen, Postkommunionen und *Orationes super populum*. Entstehungsort ist Rom, wie schon Probst und Muratori nachgewiesen hatten. Die Sammlung ist verfaßt nicht zum Zwecke liturgischer Verwendung — die schlechte Anordnung der Formularien läßt eine solche unmöglich erscheinen —, noch aus historischem Interesse eines wissenschaftlichen Sammlers, sondern um die im Laufe der Zeit entstandenen und im Lateran gebräuchlichen Meßformulare zusammenzustellen. Die Reihenfolge ist meist die der Entstehung. Einzelne Gruppen der Formularien lassen sich genauer fixieren. Gruppe 18 stellt den ältesten Teil der Sammlung dar. Mit Duchesne schließt B. aus der Praefation der 20. Messe dieser Gruppe auf die Zeit des Damasus. In langen Ausführungen prüft Verf., ob die eigenartigen Ausdrücke genannter Praefation auf die Zeitverhältnisse des Damasus (Schisma des Ursinus) passen. Der Beweis scheint gelungen, besonders wenn man bedenkt, daß die biblischen Zitate der Praefation vorhieronymianischen Text zeigen. Auch andere Stücke der Gruppe 18 weisen auf die Zeit des Damasus hin. 4 Messen der Gruppe 20 hält B. für

die jüngsten Bestandteile und verlegt sie aus inneren Gründen in die Zeit der Gotenbelagerung durch Vitiges (538). Demnach würde das *Sacramentarium* Formulare aus 2 Jahrhunderten (370—550) aufweisen. Die vielen Wirren dieser Zeit haben ihre Spuren in manchen Meßformularen zurückgelassen.

Von den 45 *Missae communes* sind 13 sicher zu Kriegszeiten verfaßt. Die 34. Messe deutet B. auf die nach Gregorius bei der 2. Belagerung Roms durch Alarich bestehenden Verhältnisse (409), die 38. Messe auf die Belagerung (408). Die Plünderung durch die Vandalen tönt wider in Ausdrücken der 13. Messe der genannten Gruppe und in Formularen des Peter-Paulsfestes. An die innerkirchlichen Wirren der Zeit erinnert z. B. die letzte Oration der ganzen Sammlung (christologische Kämpfe); die 22. und 23. *Missa communis* des Juli deuten auf die Kämpfe des Pelagianismus. Von den Formularen, in denen Amtsantritt oder Tod eines Papstes erwähnt werden, sind einige für die Bestimmung der Zeit bedeutungsvoll. Die 24. Messe des April stellt die Dedikationsmesse von *S. Pietro in vinc.* dar (vor 440). Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß Stellen aus den Messen der Sommerquaternion sich fast wörtlich in den Quatemberpredigten Leos d. Gr. finden; auch die Schönheit der Form und die Tiefe der Gedanken der Quatembermessen überhaupt lassen auf Leo d. Gr. schließen. Das Ergebnis der eingehenden Prüfung ist, daß keine der Messen, über deren Entstehung sich Schlüsse ziehen lassen, aus dem vorgeschlagenen chronologischen Rahmen herausfällt.

Am Schlusse stellt B. über die Sammlung eine völlig neue Hypothese auf. Das *Leonianum* ist keine Materialsammlung für ein römisches Meßbuch. Es ist anfangs des 7. Jahrh. für Gallien niedergeschrieben. Dafür spreche der Umstand, daß der Stoff des *Leonianum* in dem *Gelasianum* und in anderen liturgischen Büchern des Frankenreiches aus dem 7. und 8. Jahrh. (*Missale Gallicanum vetus*, *Sacramentarium Gallicanum*, *Missale Francorum*) Verwendung gefunden hat. Das *Gelasianum*, das nicht dem P. Gelasius zuzuschreiben ist (so auch Duchesne), ist in Frankreich entstanden. Das *Leonianum* hat nebst anderen Sammlungen den Stoff für das *Gelasianum* geliefert. B. vermutet, daß Gregor v. Tours († 594) die Veranlassung zu dieser Importation römischer Meßformulare nach Frankreich gegeben habe.

Durch diese glückliche Hypothese wird das Dunkel, in das die Abfassungsverhältnisse des sog. *Leonianum* gehüllt sind, allerdings bedeutend gelichtet. Die Aufstellung derselben enthebt jedoch den Verf. nicht der Mühe, die Beziehung des Stoffes im *Leonianum* zu den liturgischen Büchern der fränkischen Kirche eingehender nachzuweisen.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

Hefner, Joseph, Die Entstehungsgeschichte des Trienter Rechtfertigungsdekretes. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte des Reformationszeitalters. Paderborn, F. Schöningh, 1909 (XVI, 368 u. 134* S. gr. 8°). M. 10.

Unter den Lehrentscheidungen des Trienter Konzils nimmt das Dekret über die Rechtfertigung unstreitig eine der ersten Stellen ein. Eine eigene Studie über die Entstehungsgeschichte dieses hochwichtigen Dekretes ist daher wohl am Platze. Allerdings ist eine derartige Arbeit, wie sie von der Würzburger theologischen Fakultät im J. 1900 als Preisaufgabe gestellt wurde, mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Eine vollständige Entstehungsgeschichte des Rechtfertigungsdekretes, das doch nur die vortridentinische, mehr als tausendjährige Lehrentwicklung zusammenfaßt, müßte auch diese Entwicklung selber zur Darstellung bringen. Darauf glaubte jedoch der Verf.

der vorliegenden Schrift verzichten zu sollen, um desto eingehender die Trienter Verhandlungen erörtern zu können. Doch bietet er in der Einleitung einen kurzen Überblick sowohl über das thomistische als über das skotistische Gnadensystem, da beide auf die Gestaltung des Rechtfertigungsdekretes großen Einfluß hatten. In derselben Einleitung werden auch an der Hand von Möhler, Döllinger und Denifle die Lehrmeinungen der protestantischen Wortführer über Sünde, Gnade und Rechtfertigung flüchtig skizziert. Sodann erfahren wir Näheres über die zahlreichen Prälaten und Theologen, die in Trient an den Beratungen über die Rechtfertigung teilnahmen. Auch der Gang der Geschäfte, die Ökumenizität und Freiheit des Konzils werden in der Einleitung kurz besprochen. Was die benutzten Quellen betrifft, so hat leider H. die Originalakten, deren Veröffentlichung Ehses vorbereitet, nicht verwerten können. Er mußte sich mit den Exzerpten begnügen, die Theiner in seinen *Acta genuina Concilii Tridentini* (1874) veröffentlicht hat. „Liegt einmal der volle Wortlaut der Akten vor, dann mag manches in etwas anderem Lichte erscheinen.“ Doch lebt der Verf. der zuversichtlichen Hoffnung, daß seine Darstellung „in allen wesentlichen Punkten richtig ist“. Um einigen Ersatz für die fehlenden Originalakten zu gewinnen, arbeitete H. im Staatsarchiv zu Florenz die Korrespondenz der Konzilslegaten durch. Aus dieser Korrespondenz wird im Anhang das wichtigste mitgeteilt. Es wurden dann auch noch die gedruckten Werke, die verschiedene Prälaten und Theologen bald nach dem Konzil über die Rechtfertigung und verwandte Gegenstände erscheinen ließen, durchgenommen. An fleißiger Durchforschung der ihm zugänglichen Quellen hat es demnach H. nicht fehlen lassen.

Auf Grund der erwähnten Quellen werden die Trienter Verhandlungen über die Rechtfertigung eingehend geschildert. Die Beratungen dauerten nicht weniger als sieben Monate (18. Juni 1546 bis 13. Jan. 1547). Man kann daraus ersehen, wie gründlich die wichtige Frage erörtert wurde. „Es dürfte kaum eine dogmatische Entscheidung des kirchlichen Lehramtes geben, die mit gleicher peinlicher Genauigkeit vorbereitet worden wäre wie das Trienter Rechtfertigungsdekret“ (S. 84). Kardinal Cervino, der Präsident des Konzils, war die Seele der Verhandlungen, nicht nur deren formeller Leiter. Neben ihm hatte wohl Seripando, der General der Augustinereremiten, den größten Anteil an dem Zustandekommen des Rechtfertigungsdekretes. Freilich, als die Frage von der doppelten Gerechtigkeit zur Sprache kam, erklärten sich sofort die meisten Theologen gegen den gelehrten Augustiner, und nach den gründlichsten Verhandlungen wurde auch seine Ansicht von der Synode zurückgewiesen, doch unter Beibehaltung alles dessen, was an der Theorie von der doppelten Gerechtigkeit berechtigt war. Treffend schließt H. seine interessanten Ausführungen über diesen Punkt mit den Worten: „Wenn irgendwo das Walten des h. Geistes, der über der Kirche Christi wacht, für uns erkennbar ist, dann sind es die Debatten des Tridentinums über die Theorie von der doppelten Gerechtigkeit. Selbst der Irrtum muß Gott zur Eruiierung der vollen Wahrheit dienen“ (S. 247).

Es beruht wohl nur auf einem Versehen, wenn S. 358 behauptet wird: „Unterschiede zwischen der Rechtfertigung durch die Taufe und jener durch die Buße fanden die Väter vor allem

darin, daß bei der Taufe keine eigentliche Reue gefordert wird wie bei der Buße.“ Mit Recht wird S. 50 hervorgehoben, daß die 1546 dem Pfalzgrafen Otto Heinrich von Johann Diaz gewidmete *Summa christianae religionis* nicht von dem spanischen Bischof Joh. Bapt. Diaz, sondern von einem protestantischen Verfasser herrührt. Der Name Joh. Diaz wurde indessen keineswegs „zur Irreführung des Publikums gewählt“. Verfasser der Schrift ist tatsächlich der junge protestantische Spanier Johann Diaz, der von seinem Bruder 1546 zu Neuburg a. d. Donau ermordet wurde. Näheres hierüber findet sich in einer Schrift des Claudius Senarclaeus (*Historia vera de morte sancti viri Ioannis Diazii Hispani*, 1546), der auch die *Summa christianae religionis* beige druckt ist. Ungern vermißt man ein Personenregister.

München.

N. Paulus.

Pesch, Christianus, S. J., *Praelectiones dogmaticae*. Editio tertia. Tomus VI: De sacramentis in genere. De baptismo. De confirmatione. De eucharistia. 1908 (XVIII, 452 S. gr. 8°). M. 7. — Tomus VII: De sacramento poenitentiae. De extrema unctione. De ordine. De matrimonio. 1909 (XIII, 469 S.). M. 6,40. Friburgi Brisg., Herder.

Die dritte Auflage der großen Dogmatik von Chr. Pesch schreitet rüstig vorwärts. In rascher Aufeinanderfolge sind die beiden der Sakramentenlehre gewidmeten Bände wieder aufgelegt worden, hinsichtlich des Textes um 39 Seiten vermehrt, hinsichtlich des Registers zwar etwas verkürzt, aber nicht verschlechtert. Die Textvermehrung ergab sich aus der namentlich in der Sakramentenlehre eifriger gepflegten Spezialforschung des letzten Jahrzehnts, weniger aus der Rücksichtnahme auf die einschlägigen Propositionen des „neuen Syllabus“, über die der Verf. meist rasch hinweggegangen ist. Auch einige neue, meist gute, Literatur wurde vermerkt, wiewohl P. sonst sehr sparsam in Literaturangaben ist. Da es sich nicht um Besprechung einer ersten Auflage handelt, so kann der Rezensent von einer Kritik der ganzen Methode und ihrer Durchführung im Detail, worüber er grundsätzlich anders denkt, absehen und nur das Neue an diesen beiden Bänden beurteilen.

Von den Zusätzen des 6. Bandes seien als wichtigste hervorgehoben: Sakramente und Mysterienwesen (2 f.); die Arkanisziplin und ihre Bedeutung für den Traditionsbeweis (36); Hugons und Reinholds Lehre von der physischen Wirksamkeit der Sakramente (62. 69 f.); Reinhold scheint mir zu scharf abgewiesen, das schwierige Problem von Pesch zu leicht genommen zu sein; die (angeblich) unmittelbare Einsetzung von Materie und Form der Sakramente durch Jesus (92—95; P. schließt sich in der Ablehnung der Erklärung Pourrats, die mir weit mehr gefällt als die von P. bevorzugte, dem Rezensenten der Innsbrucker Zeitschrift an, wie auch in andern Punkten; darin hat er recht, daß Pourrat sich auf Newman bei dieser Frage nicht berufen kann); die Auffassung der Väter von der Bedeutung der Taufwasserweihe (160 f.; die Erklärung des Verf. befriedigt mich nicht); die sog. Taufe im Namen Jesu (168—170); die Bestreitung der Einsetzung des Eucharistiesakraments durch Christus (267—269); das Ignatiuszeugnis für die reale Präsenz des eucharistischen Leibes und Blutes (275 f.; ist gegen Batiffol gerichtet, z. T. mit Glück); der ursprüngliche Sinn des Opfers (379 f.; gegen Bellords unhaltbare Ansicht von der Mahlzeit als ältesten Sinn des Opfers; die Widerlegung durch P. ist jedoch nicht genügend); der Opferbegriff von Renz und seine Erklärung des Abendmahls Jesu (383 f. 396—399; hier stimme ich zu einem Teil dem Verf. zu); Wielands Thesen über die ältesten Zeugnisse vom eucharistischen Opfer (400 f. 403—411; zu einem Teil hat P. recht, zum andern Teil ist Wieland nicht widerlegt, weil er nicht widerlegt werden kann); der Meßopferbegriff von Renz (417—419; er hat seine Mängel; mindestens nicht besser ist aber der Meßopferbegriff des Vasquez und seiner Nachfolger). Auf eine Anzahl weiterer kleiner Nachträge kann nicht eingegangen werden.

Der 7. Band weist folgende wichtigere Zusätze auf: Vermehrung der Traditionszeugnisse für den, wie P. sagt, allge-

meinen kirchlichen Glauben der ältesten Jahrhunderte an die uneingeschränkte Schlüsselgewalt der Kirche (19); eingehende Prüfung des Bußediktes Papst Kallists und angebliche Beweise für eine innerhalb der Kirche allgemein mildere Praxis schon vor Kallist (24—38; richtig ist, daß Funks und Batiffols These etwas eingeschränkt werden muß, aber eine ganze Reihe von Vätern sprechen nicht für Stuffer, dem P. vor allem hier folgt; Rauschens Stellungnahme ist beim jetzigen Stand für den wissenschaftlich Unbefangenen die einzig mögliche); die Lehre von der *contritio* im Mittelalter (89; zu kurz behandelt); Ablehnung der These Vacandards von einer öffentlichen Buße auch für geheime Sünden (118—121; einige Bedenken bleiben); die Lehre vom Ablass ist nicht ganz nach dem neuesten Stand der Forschung nachgearbeitet (Kontroverse Gottlob-Paulus-Königer); Vermehrung der Traditionszeugnisse für den sakramentalen Charakter der Krankenölung (254—259; nach Kern); die Reordinationen (330 f.; Saltets Thesen über irrige Ansichten einzelner Päpste betreffend Notwendigkeit von Reordinationen hat P. nicht entkräftet); auf die großen Schwierigkeiten, die der Dogmatiker in der Lehre vom Sakrament der Ehe angesichts der Einschränkung des Benediktina-Privilegs auf Deutschland und der, wie man hört, da und dort wieder aufgehobenen oder aufzuhebenden Einschränkung empfindet, geht P. leider nicht ein. Der Traktat über die Ehe enthält vieles Kirchenrechtliche, das nicht notwendig in ein Handbuch der Dogmatik gehört, sowenig wie die Zeremonien der Priesterweihe oder vollends der Zölibat der Majoristen. Andere, kleinere Punkte, denen meist zugestimmt werden kann, seien übergangen.

Die zahlreichen Nachträge beweisen, wie sorgfältig der Verf. sein hochangesehenes Werk im Auge behält und auf der Höhe zu halten sucht und wie nobel er abweichenden Ansichten und Vertretern anderer Schulen zu antworten weiß. Das verdient rückhaltlose Anerkennung.

Tübingen.

Wilhelm Koch.

Allo, Bernhard, Professor der Universität Freiburg i. d. Schweiz, *Die Furcht vor der Wahrheit*. Nach der 2. Aufl. übersetzt von Dr. Joseph Holtzmann. [Wissenschaft und Religion. Sammlung bedeutender Zeitfragen]. Straßburg, Le Roux, 1907 (76 S. 12°). M. 0,50.

Die geistreiche Studie will ein zu großes Mißtrauen gegen neue Auffassungen der Wahrheit bekämpfen, indem sie dessen psychologische Ursachen klarlegt. Dieselben liegen zunächst in dem natürlichen Bestreben des Menschen, seine Erkenntnisse zu einem System zusammenzuschließen und alles Zweifelhafte und Bedrohliche fernzuhalten; sie wirken am stärksten bei dem Manne der Praxis, auf theologischem Gebiete bei dem Seelsorger, der für sich eine sichere, unerschütterliche Basis, für seine Gemeinde eindeutige, klar formulierte Regeln des Glaubens und Handelns verlangt. Ganz anders ist die seelische Verfassung und äußere Stellung des gelehrten Theologen; er hat die Aufgabe, den Glaubensschatz in seiner inneren Wahrheit und Lebendigkeit aufrecht zu halten und der Zeit nahe zu bringen, die Überlegenheit des Glaubens gegenüber einer feindlichen oder fremdartigen Weltanschauung darzutun, auf unzählige wahre oder verfängliche Einreden zu antworten. Seine geistige Disposition und sein Beruf verpflichten ihn, sich weniger auf Autorität und Herkommen, auf das praktisch Geübte und Zulässige, als auf die tiefsten Grundsätze, die idealen Wahrheiten und Forderungen zu berufen. Diese beiden Richtungen lassen sich nicht völlig versöhnen und in eins verschmelzen, beide haben ihre relative Berechtigung. Mögen ihre Vertreter lernen, sich gegenseitig zu verstehen, statt ihre Rechtgläubigkeit oder ihren Wahrheitseifer anzuzweifeln! Möge der Mann der Seelsorge nicht jenen den apostolischen Eifer absprechen,

die im Dienste der Wissenschaft schwierige und aufregende Probleme behandeln oder zum ersten Male aufwerfen; möge der Gelehrte es nicht als Engherzigkeit auslegen, wenn wohlmeinende Praktiker dem wissenschaftlichen und religiösen Fortschritte mit bedächtiger Zurückhaltung begegnen!

Eine ähnliche Scheidung finden wir innerhalb der Wissenschaft selbst. Es gibt konservative Theologen, die alle Christen wie unmündige Kinder behandeln und aus pädagogisch-seelsorglichen Rücksichten Wahrheiten verhüllen, Gegensätze künstlich überbrücken, — eine Methode, die heute nicht einmal bei den Volksmassen mehr Wirkung hat. Andere haben einen weiteren Blick und beanspruchen größere Bewegungsfreiheit; sie wissen, „daß es in der Menschheit Mündige gibt, deren Seelen nicht weniger kostbar sind, denen man gerade so wenig wie den Einfältigen Steine des Anstoßes in den Weg legen darf“. Sie lehnen jene Augenblickserfolge ab und hoffen, den Glaubenswahrheiten ihre werbende Kraft für die Zukunft auf Kosten einer momentanen Beunruhigung zu erhalten. Sie vertrauen der inneren Werbekraft der Wahrheit; sie gehen mehr darauf aus, das ganze geistige Niveau zu heben, um jene Anstöße unschädlich zu machen.

Der Verf. ist der Ansicht, daß heute das Mißtrauen der Praktiker gegen die Wissenschaft dem Interesse der Wahrheit und der gesunden Seelsorge schädlicher ist, als die Einseitigkeit der Forscher; seine Schilderungen der seelsorglichen Zustände scheinen aber vorwiegend von außerdeutschen Ländern hergenommen. Zur Kennzeichnung seines theologischen Standpunktes betont er, daß er Anhänger des traditionellen Thomismus ist und in bibelkritischen Fragen nicht der sog. liberalen Schule folgt. In der Tat zeigen seine kritischen Bemerkungen und Ratschläge bei aller Weitherzigkeit überall den Geist kirchlicher Pietät und theologischer Besonnenheit.

Münster i. W. Jos. Mausbach.

Scherer, Dr. theol. et philos. Carl Christoph, **Religion und Ethos**. Ein Beitrag zur Darlegung und Apologie des Wahrheitsgehaltes der theozentrischen Moral. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1908 (X, 207 S. gr. 8^o). M. 4,40.

Scherers apologetische Studie führt uns mitten hinein in den Kampf um die ethischen Ideale: Was ist Sittlichkeit? Besteht kein innerer, unlöslicher Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Religion? Läßt sich also ein System der Ethik vom Standpunkte des Naturalismus, des Kantischen Apriorismus oder des neuzeitlichen Idealismus widerspruchslos und allseits befriedigend aufbauen? Das sind in Kürze die Fragen, die der Verf. in der vorliegenden Schrift einer gründlichen Kritik unterzieht.

Im 1. Kap., das „die prinzipiell religionslose Moral“ behandelt (3—37), läßt er als Stimmführer des Materialismus Eugen Dühring und Georg von Gizycki zu Worte kommen. Das 2. Kap. (38—70) gibt eine Darlegung und Würdigung von „Kants Ethik und ihrer Stellung zum religiösen Problem“. Das 3. umfangreichste Kapitel endlich, das sich mit der „idealistischen Ethik der Gegenwart und ihrer Stellung zum religiösen Problem“ beschäftigt (71—207), setzt sich mit Theodor Lipps einerseits (71—93) und andererseits (93—207) mit Wilhelm Wundt und Friedrich Paulsen auseinander.

Die vom Verf. befolgte Methode (vgl. Geleitwort V f.) ist uneingeschränkt zu loben. Wohltuend berührt die strenge Sachlichkeit, mit der er eine getreue Wiedergabe der gegnerischen Anschauungen darbietet. Gestützt auf eine genaue Kenntnis der einschlägigen Literatur, versteht er es, den Leser durch eine klare und übersichtliche Darlegung in den Gedankenkreis des jeweiligen Gegners geschickt einzuführen. Seine Kritik ist leidenschaftslos und überzeugend. Wir können deshalb das Buch einem jeden, der sich über die ethischen Probleme der Gegenwart zuverlässig orientieren will, auf das wärmste empfehlen.

Braunsberg (Ostpr.).

W. Switalski.

Milanese, Mgr. Giovanni, **Die Wandmalereien von Prof. Ludwig Seitz in der deutschen Kapelle der Basilika zu Loreto beschrieben**. Mit dem Bilde und einer kurzen Lebensskizze des Künstlers, 48 Illustrationen im Text und 2 Einschaltbildern. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co., 1909 (86 S. gr. 8^o). M. 6,20.

Der Referent kann es nicht als Aufgabe dieser Besprechung betrachten, das Werk Ludwig Seitz' in Loreto selbst zu würdigen. Dazu müßte er die dortigen Fresken selbst gesehen haben. In der hier gebotenen Beschreibung macht sich M. zum Interpreten und unbedingten Lobredner des inzwischen verewigten Künstlers. Er legt zunächst die Grundidee des ganzen Werkes vor und ergeht sich dann in ausführlicher Besprechung der einzelnen Gemälde. Die beigelegten zahlreichen Illustrationen gewähren einen guten Einblick in die Schaffensart des Meisters. Die kurzen biographischen Notizen über Seitz im Anhang wecken den Wunsch einer ausführlichen Biographie mit kritischer Darstellung des künstlerischen Werdeganges. Wenngleich Seitz schwerlich als wahrhaft origineller Künstler wird angesprochen werden können, so verdient dennoch sein ernstes Streben und seine langjährige künstlerische Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten im Rahmen der Kunsttätigkeit des 19. Jahrhunderts Beachtung und Wertschätzung. Das vorliegende Werk haben Ludwig Seitz und Milanese Sr. Heiligkeit Pius X zur Jubelfeier im September 1908 gewidmet.

Braunsberg.

Jos. Kolberg.

Kleinere Mitteilungen.

»**Leimbach**, Dr. Karl A., Professor, **Biblische Volksbücher**. Ausgewählte Teile des Alten Testaments. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei, 1907 ff.« — Unserem leselustigen Publikum ist allmählich durch die seichte Kost, mit der ein schöngeistiges Schreibertum den Büchermarkt überschwemmt, der Geschmack an echter und gesunder Nahrung verloren gegangen. Namentlich die unvergleichliche „Himmelsspeise“, die den größten Geistern aller Zeiten den höchsten Genuß bereitete, die h. Schrift, der selbst unser Goethe seine herrlichsten Gedanken zu entlehnen sich nicht schämte, ist als unmodern gemieden — leider nicht bloß von Gegnern des Christentums und der Offenbarung. Auch in Kreisen, denen der Beruf eine eingehendere Vertrautheit mit Gottes geschriebenem Worte gebietet, wird vielfach nicht genügend beachtet, welche Perlen da zu finden sind. Hier Wandel zu schaffen, Liebe und Begeisterung für die h. Schrift, vorab für das Alte Testament, zu wecken und zu fördern, zu verständnisinnigem und liebevollem Lesen zu begeistern, ist der Zweck, den sich bereits Wünsche mit seinen trefflichen Abhandlungen (Die Schönheit der Bibel. 1. Bd. Die Schönheit des A. Test. Leipzig 1906. Die Bildersprache des A. Test. Ebd. 1906) gesteckt hatte, dies auch der Zweck, den der Fuldaer Professor Leimbach verfolgt; fürwahr ein Werk, würdig des Schweißes, würdig aber auch der begeisterten Unterstützung kathol. Kreise. L., ein Mei-

ster des Stiles, durch langjährige intensive Vorarbeit und Lehrtätigkeit bestens befähigt, bietet in gefälliger Form, ohne aufdringliche Hervorkehrung der Gelehrsamkeit, eine Übersetzung der schönsten Partien des A. Test., die wohl geeignet ist, Liebe und Begeisterung für das Buch der Bücher zu wecken. Zunächst für das Volk, speziell die gebildeten Laien schreibend, verfolgt Verf. auch noch den Zweck, dem Theologiestudierenden ein Vademecum zu reichen, nach dem er in Mußestunden gern greift, um in ungezwungener Lektüre die im Kolleg erörterten Fragen und Probleme am Geiste vorüberziehen zu lassen. Ein Hilfsbüchlein wollen ihm die Hefte sein, nicht ein Ersatz für größere Kommentare. Der bisherige Erfolg beweist, wie sehr L. mit seinem Plane das Richtige getroffen hat, und ist ein erfreuliches Zeichen für die steigende Wertschätzung der Briefe Gottes an die Menschen. Bisher erschienen: Erstes Heft: Das Buch des Propheten Isaias Kap. 1—12. 1907; 2. Aufl. 1908. M. 0,80. Zweites Heft: Das Buch des Propheten Isaias Kap. 40—66. 1907; 2. Aufl. 1909. M. 1,20. Drittes Heft: Die Weissagungen des Osee, Amos und Michäas. 1907. M. 1,20. Viertes Heft: Die Weissagungen der Propheten Joel, Abdias, Jonas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias. 1908. M. 1,50. Fünftes Heft: Die Psalmen. 1. Teil: 1—75. 1909. M. 1,50. In Kürze erscheint das sechste Heft: Die Psalmen. 2. Teil: 76—150, und das siebente Heft: Das Buch des Propheten Isaias Kap. 13—39.

—s.

Im Theologischen Jahresbericht für 1907 ist die 5. Abteilung für systematische Theologie diesmal durch M. Christlieb und A. Hoffmann allein bearbeitet; der erstere hat auch das Referat über katholische Dogmatik in letzter Stunde übernommen, nachdem Prof. Kiehl infolge Übernahme des Universitätsrektorats seine Mitarbeit hatte zurückziehen müssen. Besonders eingehend ist die Literatur der Apologetik und Religionsphilosophie besprochen in der modern gerichteten, aber auch fremde Standpunkte unbefangenen würdigenden Art, die wir an Christlieb gewöhnt sind (vgl. z. B. die anerkennenden Bemerkungen über Hettinger S. 111 und Gühr 180). Die katholischen Systematiker werden die reiche und bequeme Übersicht, die ihnen hier über manche sonst kaum zugängliche Literatur geboten wird, mit Dank benutzen.

J. M.

J. A. Möhlers berühmte »Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften« wird von der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg in 7. Auflage vorgelegt (XL, 632 S. gr. 8^o. M. 3,20). Es ist ein unveränderter Abdruck der im Jahre 1838 gleich nach Möhlers Tode erschienenen 5. Auflage. Das Buch hat seinerzeit durch die Gründlichkeit der in ihm niedergelegten Forschung, durch seine klare, durchsichtige Darstellung und seinen friedlichen Ton, wie kaum ein anderes, ungeteilten Beifall auf katholischer Seite geerntet und auch bei den Protestanten das größte Aufsehen erregt. Es ist eine auf seinem Gebiete klassische und bisher nicht übertriffene Leistung. Deshalb wird die neue, gut ausgestattete und sehr billige Ausgabe zahlreiche Interessenten finden.

»Dr. Joseph Walter, Stiftspropst von Innichen, Die Beichte mein Trost. Ein Belehrungs- u. Erbauungsbuch für Hoch und Nieder. 2. durchgesehene u. verbesserte Auflage. Brixen, Preßvereins-Buchh., 1909 (349 S. 24^o). Geb. M. 1,50.« — Eine treffliche Apologie der Beichte in edler, kraftvoller Sprache, sowohl den Gebildeteren zum Selbstunterrichte zu empfehlen, als auch für die Seelsorger ein nützliches Hilfsmittel, um die so häufig wiederkehrenden Vorträge über das Bußsakrament frisch und lebendig zu gestalten (vgl. Theol. Revue 1905 Sp. 521). — Auch ein Herz Jesu-Buch desselben Verfassers erscheint soeben in 2. verbesserter Auflage: »Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Ein Belehrungs- u. Erbauungsbüchlein für das christliche Volk« (Ebenda 1909. 406 S. 24^o. Geb. M. 1,50). Der 1. Teil unterrichtet kurz über die Geschichte und den Gegenstand dieser Andacht, eingehender über die Verheißungen und über die rechte Weise, die Andacht zu üben. Der 2. Teil bietet 31 Betrachtungen für den Herz Jesu-Monat, zumeist im Anschluß an Ereignisse aus dem Leben Jesu; sie stellen nicht bloß den äußeren Hergang vor Augen, sondern führen zugleich vortrefflich in die Absichten und Erbarmungen des göttlichen Herzens ein. Ein Gebetsanhang von 116 Seiten bildet den Schluß. Es ist alles frei von Überschwänglichkeiten und volkstümlich im besten Sinne des Wortes, eine gesunde und nahrhafte Kost.

Die „Blumenlese aus den deutschen Mystikern und Gottes-

freunden des 14. Jahrhunderts“, welche P. Heinr. Seuse Denifle unter dem Titel »Das geistliche Leben« zuerst im J. 1873 veröffentlichte, übt auf immer weitere Kreise ihre Anziehungskraft aus. Die soeben erschienene 6. Auflage (Graz, Ulr. Moser, 1908. XVI, 656 S. 12^o. M. 3; gb. M. 4), besorgt von P. Reginald M. Schulte, O. Pr., hat nur nebensächliche Änderungen erfahren. Der Herausgeber, der auch bereits die 5. Aufl. vom J. 1904 besorgte, wollte dem eigentümlichen Charakter der Schrift kein neues Gepräge geben und begnügte sich damit, „allzu große Härten und Schwierigkeiten teils durch textliche Änderungen, teils durch in Klammern beigefügte Erläuterungen, teils durch Anmerkungen zu beheben“ (S. X). Der zu ernster Selbstbetrachtung anregenden Blumenlese Denifles ist ein stets wachsender Leser- und Freundeskreis sicher.

—ng.

»Die Höflichkeit. Zwanzig Konferenzen, den Zöglingen des Bischöflichen Konviktes zu Luxemburg gehalten von Johann Bernhard Krier. 7. Aufl. Freiburg, Herder, 1909 (XII, 219 S. 12^o) M. 1; geb. M. 1,60.« — Die kleinen Schriften des verstorbenen Generalvikars und Direktors des bischöflichen Konvikts in Luxemburg, hervorgegangen aus den Konferenzen vor den Konviktorien, haben alle schon eine Anzahl von Auflagen erlebt. Das vorliegende Werkchen hat eine große Verbreitung gefunden. Es ist keine geistlose Abhandlung über rein äußere mechanische Höflichkeitsregeln, sondern es sucht die äußeren Formen mehr als Ausdruck des innern Gehaltes im Menschen darzustellen. — Zu bedauern ist, daß dabei die speziell luxemburgischen Verhältnisse mit ihrem französischen Einschlag mehr zur Geltung kommen, als es angebracht erscheint für ein Büchlein, das über ganz Deutschland Verbreitung findet. Auch manche Regeln bedürften der entsprechenden Korrektur oder zum allermindesten der Erweiterung für die Verhältnisse Deutschlands, speziell auch Norddeutschlands. So z. B. die Regel über das Einnehmen von Kaffee S. 136. Eine Revision des Büchleins in dieser Hinsicht würde dessen Brauchbarkeit nur erhöhen können.

L. H.

In 8. Auflage veröffentlicht P. Heinrich Scheid, S. J. unter dem Titel »Die weise Jungfrau. Gedanken und Ratschläge von P. Adolf von Doß, S. J. Für gebildete Jungfrauen bearbeitet« (Freiburg, Herder, 1908. XI, 460 S. 12^o. M. 3) das nach dem Muster der »Gedanken und Ratschläge für gebildete Jünglinge« bearbeitete Büchlein für Jungfrauen. Die neue Auflage weist, soviel ich sehen konnte, keine Veränderungen auf. Man darf beiden Büchern, sowohl dem von P. Doß als dem von P. Scheid, einem jeden in dem besonders ausersehenen Leserkreis einen stetigen Erfolg wünschen.

In 8. und unveränderter Auflage erscheinen die »Mittel zur Beförderung des geistlichen Lebens für Klosterfrauen und solche Seelen, die in der Welt Gott eifrig dienen wollen, hrsg. von F. Schönbald, Priester (P. Jos. Schneider, S. J.)«. Mainz, Kirchheim, 1908 (184 S. 24^o). M. 0,50; gb. M. 0,80. Es sind Unterweisungen und Ermahnungen über Gebet, Betrachtung, Beichte, Eifer, Lauheit, Versuchungen usw.

—ng.

Erklärung.

Ergänzend zur Besprechung meines neuesten Exempelbuches in Nr. 8 dieser Zeitschrift sei mir zu bemerken gestattet, daß ich auf die biblischen Texte und Beispiele das größte Gewicht lege. Solche Beispiele aus der h. Schrift finden sich in diesem Exempelbuche auf S. 14. 15. 16. 19. 20. 23. 47—49. 94. 165. 167. 224. 282.

Gottenheim.

Dr. Keller.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

Jensen, P., Moses, Jesus, Paulus. Drei Varianten des babylon. Gottmenschen Gilgamesch. Eine Anklage wider die Theologen usw. Frankfurt, Neuer Frankf. Verlag, 1909 (63 S. gr. 8^o). M. 1,20.
Hunger, J., Babylonische Tieromina nebst griechisch-römischen Parallelen. [Mitt. d. vorderasiat. Ges. 14, 3]. Berlin, Peiser, 1909 (II, 178 S.). M. 7,50.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirkt mit Herr Kaplan Schuler-Berlin.

- Hall, H. R., The Discoveries in Crete and their Relation of the History of Egypt and Palestine (3 plates) (Proceed. of the Soc. of Bibl. Archeol. 1909 p. 135—148).
- Köhler, J., u. A. Ungnad, Hammurabis Gesetz. III. Bd.: Übersetzte Urkunden. Erläuterungen. 1. Abt. Leipzig, Pfeiffer, 1909 (96 S. Lex. 8°). M. 6.
- Gressmann, H., Altoriental. Texte u. Bilder zum A. Test. 2. Bd.: Bilder. Tübingen, Mohr, 1909 (XII, 140 S. Lex. 8°). M. 7,20.
- Pieper, M., Das Brettspiel der alten Ägypter u. seine Bedeutung für den ägypt. Totenkult. Progr. Berlin, Weidmann, 1909 (14 S. m. 12 Abb. Lex. 8°). M. 1.
- Steuernagel, C., Hebräische Grammatik m. Paradigmen, Literatur, Übungsstücken u. Wörterverzeichnis. 3. u. 4. verb. Aufl. Berlin, Reuther & R., 1909 (X, 295 S. 8°). M. 4.
- Riggenbach, Ed., Bibelglaube u. Bibelforschung. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins, 1909 (V, 147 S. 8°). M. 2.
- Thoma, A., Die Gebildeten u. die Bibel (Protestantenblatt 1909, 15, S. 338—344).
- Schulz, A., Neutestamentliches zur Inspirationslehre (Bibl. Z. 1909, 2, S. 151—155).
- Böhmer, R., Grundsätze f. e. wirkliche Verdeutschung der h. Schrift. Stuttgart, Kiellmann, 1909 (30 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Weinheimer, H., Geschichte des Volkes Israel von den Anfängen bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier. (1. bis 2. Taus.). Berlin-Schöneberg, Buchverlag der Hilfe, 1909 (188 S. m. 1 Karte 8°). M. 3, geb. M. 4.
- † Fell, W., Der Bibelkanon des Flavius Josephus (Forts.) (Bibl. Z. 1909, 2, S. 113—122).
- Engelkemper, W., Blut u. Haare in der Totentrauer bei den Hebräern (Ebd. S. 123—128).
- Völter, D., Ägypten u. die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Lichte der ägypt. Mythologie. 4., neubearb. Aufl. Leiden, Brill, 1909 (VIII, 135 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Gunkel, H., Genesis, übers. u. erklärt. [Handkommentar z. A. Test. I]. 3., verb. u. verm. Aufl. 1. Hälfte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1909 (288 S. Lex. 8°). M. 10.
- Schulz, A., Gen. 4, 7 (Katholik 1909, 5, S. 380—384).
- Obbink, H. Th., Het Exodus-vraagstuk (Theol. Tijdschr. 1909, 3, bl. 238—258).
- Weill, R., Le séjour des Israélites au désert (*suite*) (Rev. des études juives 1909 avril, p. 194—238).
- Liber, M., La récitation du Schema et des bénédictions (Ebd. p. 161—193).
- Lambert, M., Notes exégétiques. I. Nombres XV 38—39; II. חֲמִשָּׁה et חֲמִשָּׁה (Ebd. p. 279—280).
- Karge, P., Geschichte des Bundesgedankens im A. Test. 1. Hälfte. Breslauer Diss. 1909 (71 S. 8°).
- Malter, H., Der Tod Moses in der äthiopischen Überlieferung (Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1908 Nov.-Dez.).
- Gaster, M., The Samaritan Book of Joshua and the Septuagint (*contin.*) (Proceed. of the Soc. of Bibl. Archeol. 1909 p. 149—153).
- Caspari, W., Literarische Art u. histor. Wert von 2 Sam. 15—20 (Th. Stud. u. Krit. 1909, 3, S. 317—348).
- Herzog, F. A., Die Chronologie der beiden Königsbücher. [Alttest. Abhandl. I 5]. Münster, Aschendorff, 1909 (VII, 76 S. gr. 8°). M. 2,10.
- Cocorda, D., Le problème du livre de Job et la personnalité de l'auteur. Genfer Diss. 1908 (96 S. 8°).
- Bacher, W., Moses b. Samuel Hakohcz Ibn Chiquitilla: Arab. Übersetzung zum Buche Hiob nebst arab. Kommentar. Ediert. (In hebr. Sprache). Budapest (Straßburg, Trübner), 1909 (52 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Dijkema, F., Eene verdeling der Psalmen (Theol. Tijdschr. 1909, 3, bl. 259—270).
- Wiesmann, H., Textkritische Bemerkungen zum Buch der Sprüche (Bibl. Z. 1909, 2, S. 134—139).
- Feldmann, F., Zur Einheit des Buches der Weisheit (Ebd. S. 140—150).
- Ehrenhauss, M., Das Messiasbild des Micha. Progr. des Gymn. Stendal 1909 (10 S. 4°).
- Joüon, P., Le Cantique des cantiques s. oben Sp. 301.
- Valbuena, F., La arqueología greco-latina: ilustrando el Evangelio. Vol. I. Toledo, Gómez Menor, 1909 (X, 614 p. 8°).
- Viebahn, G. v., Paßt das Evangelium der Bibel noch in das 20. Jahrh.? Leipzig, Költz, 1909 (47 S. 8°). M. 0,40.
- Drews, A., Die Christumythe. Jena, Diederichs, 1909 (XII, 190 S. 8°). M. 2.
- Bergh van Eysinga, G. A. van den, Indische Einflüsse auf evang. Erzählungen. 2., verm. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1909 (118 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Leroy, Is., Les Miracles de l'évangile et de l'histoire. Paris, Vic et Amat, 1909 (XX, 241 p. 18°).
- Bonkamp, B., Zur Evangelienfrage. Untersuchungen. Münster, Aschendorff, 1909 (V, 82 S. gr. 8°). M. 2,30.
- Alford, B. H., Variations between Matthew and Mark (Hibbert Journ. VII, 1909, p. 649—661).
- Spitta, F., Jesus u. die Heidenmission. Gießen, Töpelmann, 1909 (VIII, 116 S. gr. 8°). M. 3,50.
- , Die große eschatologische Rede Jesu (Th. Stud. u. Krit. 1909, 3, S. 348—402).
- Rossi, M., Un enimma geografico in Marco (Riv. d. sc. teol. 1909, 5, p. 345—350).
- Hartl, V., Zum Stammbaum nach Lukas. I (Bibl. Z. 1909, 2, S. 156—173).
- Wallis, Wie St. Johannes schreibt, diktiert u. Gesten macht (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1909, 22, S. 507—510).
- Bergh van Eysinga, G. A. van den, Zum richtigen Verständnis des Johanneischen Prologs (Protest. Monatsh. 1909 S. 143—150).
- Paul, F. J., On two Dislocations in St. Johns Gospel (ch. 7, 15—24; chs. 13—16) (Hibbert Journ. VII, 1909, p. 662—668).
- Steinmann, A., Aretas IV, König der Nabatäer (zu 2 Kor. 11, 32 f.) I (Bibl. Z. 1909, 2, S. 174—187).
- Lombard, E., Le parler en langues à Corinthe d'après les textes de Paul et les analogies modernes (Rev. de Théol. et de Philos. 1909, 1 & 2, p. 5—52).
- Braun, Fr., Paulus als Seelsorger zu Korinth (Kirchl. Z. 1909 S. 205—221).
- Johne, W., Die Prinzipien der paulinischen Lehre u. das Endgericht. Progr. des Gymn. Gumbinnen 1909 (22 S. 4°).
- Olschewski, W., Die Wurzeln der paulinischen Christologie. Königsberg, Gräfe & Unzer, 1909 (VI, 170 S. gr. 8°). M. 3.
- Buonaiuti, E., Presbiteri e Profeti (Riv. d. sc. teol. 1909, 5, p. 351—360).
- Carlebach, J., Das h. Land. Vortrag. Berlin, Verlag „Hausfreund“, 1909 (30 S. 8°). M. 1.
- Hartmann, R., Der Felsendom in Jerusalem u. seine Geschichte. Mit 5 Lichtdr.-Taf. Straßburg, Heitz, 1909 (VIII, 73 S. Lex. 8°). M. 4,50.
- Wünsche, A., Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur jüd. Eschatologie u. Apokalyptik. III. Bd. (2. Hälfte). Leipzig, Pfeiffer, 1909 (S. 97—238 gr. 8°). M. 3,60.
- Goldschmidt, L., Der babylon. Talmud. VIII. Bd. 5. Lfg. Leipzig, Harrassowitz, 1909 (S. 801—1040 Lex. 8°). M. 18.
- Klein, G., Der älteste christl. Katechismus u. die jüd. Propaganda-Literatur. Berlin, G. Reimer, 1909 (XI, 273 S. gr. 8°). M. 6.

Historische Theologie.

- MacLagan, P. J., Christianity and the Empire in Rome and in China (Hibbert Journ. VII, 1909, p. 638—648).
- Appel, G., De Romanorum precatationibus. [Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten VII, 2]. Gießen, Töpelmann, 1909 (222 S. gr. 8°). M. 7.
- Tambornino, J., De antiquorum daemonismo. [Dass. VII, 3]. Ebd. 1909 (II, 112 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Weinreich, O., Antike Heilungswunder. Untersuchungen zum Wunderglauben der Griechen u. Römer. [Dass. VIII, 1]. Ebd. 1909 (XII, 212 S. gr. 8°). M. 7.
- Boesch, P., *Θεωσις*. Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste. Zürich. Diss. 1908 (X, 143 S. 8°).
- Tixeront, J., Histoire des dogmes. II. De s. Athanase à s. Augustin (318—430). Paris, Gabalda, 1909 (IV, 538 p. 18°).
- Cavallera, F., Le prétendu schisme oriental de 343—398 (Nouv. Rev. Théol. 1909, 5, S. 257—272).
- Gossel, W., Quibus ex fontibus Ambrosius in describendo corpore humano hauserit. (Ambros. exaem. VI 54—74). Leipziger Diss. 1908 (72 S. 8°).
- Schade, L., Hieronymus u. Ps. 13 (Bibl. Z. 1909, 2, S. 129—133).
- Mondadon, L. de, Les premières impressions catholiques de S. Augustin (Etudes 1909 p. 441—459).
- Krüger, G., Augustin: De catechizandis rudibus. 2. Aufl. [Sammlung ausgewählter Quell. I 4]. Tübingen, Mohr, 1909 (XII, 76 S. 8°). M. 1,80.
- Pujia, C., M. Aurelio Cassiodoro di Calabria. Roma, Desclée, 1909 (40 p. 16°). L. 0,60.

- Ducassee, R., Mahomet dans son temps. Genfer Diss. 1908 (IV, 100 S. 8°).
- Ishak, Ibn, Islām, the Religion of Common Sense (Hibbert Journ. VII, 1909, p. 522—540).
- Klee, R., Die *Regula Monachorum* Isidors von Sevilla u. ihr Verhältnis zu den übrigen abendländ. Mönchsregeln jener Zeit. Progr. des Gymn. Marburg 1909 (26 S. 4°).
- Garcia, Z., Der Libellus „*de remediis blasphemiae*“ des h. Julian v. Toledo (Katholik 1909, 5, S. 363—372).
- Albers, Br., Le elezioni pontificie dai tempi di Carlo Magno sino all' elezione di Giovanni VIII (768—872) (Riv. d. sc. teol. 1909, 5, p. 361—386).
- Bahlmann, P., Ludgerus-Legenden aus dem Münsterlande. Münster, Mitsdörffer, 1909 (76 S. 8°). M. 1.
- Pagliucchi, P., I Castellani del Castel S. Angelo di Roma, con documenti inediti. Roma, Polizzi, 1909 (184 p. 8°). L. 5.
- Heinrichs, L., Die Genugtuungstheorie des h. Anselmus v. Canterbury, neu dargestellt u. dogmatisch geprüft. [Forsch. z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. IX, 1]. Paderborn, F. Schöningh, 1909 (XII, 173 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Seeliger, G., Studien zur älteren Verfassungsgeschichte Kölns. 2 Urkunden des Kölner Erzbischofs v. 1169. Leipzig, Teubner, 1909 (122 S. m. 1 farb. Karte Lex. 8°). M. 5,40.
- Curschmann, F., Die älteren Papsturkunden des Erzbist. Hamburg. Hamburg, Voss, 1909 (V, 129 S. m. 10 Taf. Lex. 8°). M. 12.
- Müller, A., Das Bremische Domkapitel im Mittelalter. Greifswalder Diss. 1908 (103 S. 8°).
- Hartung, J., Die Lehre von der Weltherrschaft im Mittelalter. Ihr Werden u. ihre Begründung. Haller Diss. 1909 (VIII, 72 S. 8°).
- Holzappel, H., Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg, Herder, 1909 (XXI, 732 S. gr. 8°). M. 9,50.
- Rant, P. G., Die Franziskaner der österreich. Provinz, ihr Wirken in Nieder-Österreich, Steiermark u. Krain bis zum Verfall der Kustodie Krain u. ihrer Klöster (1596). Diss. Freiburg (Schweiz), 1908 (137 S. 8°).
- Wenzel, P., Drei Frauenstifter der Diözese Lüttich nach ihrer ständischen Zusammensetzung bis zum 15. Jahrh. Bonner Diss. 1909 (102 S. 8°).
- Wrede, A., Das Kloster Gut Sülz bei Köln. Köln, Stauff, 1909 (III, 82 S. m. 1 Karte 8°). M. 1,60.
- Fournier, P., Etudes sur Joachim de Flore et ses doctrines. Paris, Picard et fils, 1909 (VII, 103 p. 8°).
- Morel, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Corneille de Compiègne. T. 2 (1218—1260). Paris, Champion, 1909 (530 p. 4°).
- Delaville le Roulx, J., Bulles pour l'ordre du Temple, tirées des archives de S. Gervasio de Cassolas. Paris, Leroux, 1908 (35 p. 8°).
- Daniels, A., Quellenbeiträge u. Untersuchungen zur Geschichte der Gottesbeweise im 13. Jahrh. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. des Mittelalt. VIII, 1 u. 2]. Münster, Aschendorff, 1909 (XII, 168 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Symphorien, Fr., La distinction formelle de Scot et les universaux (Etudes Francisc. 1909 p. 489—512).
- Bordoni, C., „*Magistra theologorum*“ Angela da Foligno. Roma, Desclée, 1909 (96 p. 8°). L. 1,25.
- Ruegg, F., Vatikanische Aktenstücke zur Schweiz. Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V (Z. f. schweiz. K.-G. 1909 S. 50—54).
- Grauert, H., Dante u. die Idee des Weltfriedens. München, Franz, 1909 (42 S. Lex. 8°). M. 1,50.
- Antonelli, M., La dominazione pontificia nel Patrimonio negli ultimi venti anni del periodo Avignonese (*fine*) (Arch. d. R. Soc. Rom. di Storia Patria XXXI, 1908, p. 313—356).
- Theremin, W., Beitrag zur öffentl. Meinung üb. Kirche u. Staat in der städtischen Geschichtsschreibung Deutschlands von 1349—1415. [Hist. Studien 68]. Berlin, Ebering, 1909 (VII, 152 S. gr. 8°). M. 4.
- Wechsler, Ed., Das Kulturproblem des Minnesangs. 1. Bd. Minnesang und Christentum. Halle, Niemeyer, 1909 (XII, 503 S. gr. 8°). M. 15.
- Strobl, J., Ein rheinisches Passionsspiel des XIV. Jahrh. — Eine Handschrift latein. Predigten Bertholds v. Regensburg. Ebd. 1909 (IV, 58 S. gr. 8°). M. 2.
- Deutsch, J., Kilian Leib, Prior v. Rebdorf. Ein Lebensbild aus d. Zeitalter der deutschen Reformation. 1. Teil. Bonner Diss. 1909 (55 S. 8°).
- Binz, K., Zur Charakteristik des Cusanus (Arch. f. Kulturgesch. 1909, 2, S. 145—149).
- Fritsche, B., Die päpstl. Politik u. die deutsche Kaiserwahl 1519. Progr. des Gymn. Burg b. M. 1909 (58 S. 8°).
- Schlager, P., Geschichte der kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz während des Reformationszeitalters. Nach meist ungedr. Quellen bearb. Regensburg, Verlagsanstalt, 1909 (VIII, 319 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Heyck, E., Luther [Monogr. z. Weltgesch. 29]. Mit 114 Abb. u. 3 Fks. Bielefeld, Velhagen & Kl., 1909 (156 S. Lex. 8°). Kart. M. 4.
- Luther's, M., Werke. Kritische Gesamtausg. 30. Bd. II. Abtlg. Weimar, Böhlau, 1909 (VIII, 716 S. Lex. 8°). M. 22.
- Knodt, E., Joh. Calvin. Mitteilungen aus s. Leben und s. Schriften. Herborn, Colportageverein, 1909 (III, IV, 305 S. 8°). M. 3.
- Schwarz, R., Calvins Freundschaft (Ref. K.-Z. 1909, 12—17, S. 91—93. 97—100. 106/7. 114/5. 123—125. 130—135).
- Lobstein, P., La connaissance religieuse d'après Calvin (Rev. de Théol. et de Philos. 1909, 182, p. 53—110).
- Strathmann, Calvins Lehre von d. Buße in ihrer späteren Gestalt (Th. Stud. u. Krit. 1909, 3, S. 402—448).
- Luginbühl, R., Die Basler Reformation 1528/9. Basel, Reinhardt, 1909 (30 S. 8°). M. 0,35.
- Mgebroff, J., Anna Bijns, eine holländ. Pamphletistin der Reformationszeit (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1909, 20, S. 463—468; 21, S. 492—495).
- Vorberg, A., Dr. Joh. Oldendorp, ein Jurist des Reformationszeitalters (Ev. K.-Z. 1909, 20, S. 390—398; 21, S. 401—403).
- Trautmann, R., Die Quellen der drei altpreuß. Katechismen u. des Enchiridions v. Barth. Willent. (Altpreuß. Monatsschr. Bd. 46, 1909, S. 207—231).
- Segmüller, F., Die Wahl des Papstes Paul IV u. die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen (Z. f. schweiz. K.-G. 1909 S. 1—29).
- Rieß, L., Die Politik Pauls IV u. seiner Nepoten [Hist. Studien 67]. Berlin, Ebering, 1909 (XVI, 496 S. gr. 8°). M. 12,80.
- Kaden, P., Die Sprache des S. François de Sales. Leipziger Diss. 1908 (153 S. 8°).

Systematische Theologie.

- Muirhead, J. H., Is there a Common Christianity? (Hibbert Journ. VII 1909 p. 493—509).
- Buckham, J. W., Christianity among the Religions (Ebd. p. 510—521).
- Rechtschmied, Fr., Der Wunderglaube — ein Wahn? Regensburg, Verlagsanstalt, 1909 (III, 99 S. 8°). M. 1,20.
- Guhlke, M., Religion u. Volksseele. Leipzig, Verlag f. Literatur, 1908 (60 S. 8°). M. 1,50.
- Oetker, K., Die Seelenwunden des Kulturmenschen vom Standpunkte moderner Psychologie u. Nervenhygiene. Gedanken zu e. wissenschaftl. Religion. Leipzig, Klinkhardt, 1909 (214 S. gr. 8°). M. 3.
- Ostwald, W., Energetische Grundlagen der Kulturwissenschaft. Ebd. 1909 (VIII, 184 S. gr. 8°). M. 5.
- Biese, Rh., Kulturwissenschaftliche Weltanschauung. Halle, Niemeyer, 1909 (VII, 344 S. gr. 8°). M. 6; geb. in Leinw. M. 7.
- Petersen, J., Kausalität, Determinismus u. Fatalismus. München, Lehmann, 1909 (VIII, 166 S. gr. 8°). M. 4.
- Seber, M., Moderne Blutforschung u. Abstammungslehre. Experimentelle Beweise der Deszendenztheorie nebst krit. Bemerkgn. zu Jesuitenpater Wasmanns Gegenargumenten. Frankfurt a./M., N. Frankf. Verlag, 1909 (61 S. gr. 8°). M. 1.
- Otto, R., Goethe u. Darwin. Darwinismus u. Religion. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1909 (40 S. gr. 8°). M. 0,75.
- , Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie u. ihre Anwendung auf die Theologie. Zur Einleitg. in die Glaubenslehre. Tübingen, Mohr, 1909 (XIV, 200 S. Lex. 8°). M. 3,50.
- , Jak. Fr. Fries' Praktische Philosophie (Z. f. Theol. u. Kirche 1909, 3, S. 204—242).
- Weyhing, E., Kants Gottesbegriff in den 3 Kritiken. Gießener Diss. 1909 (67 S. 8°).
- Greiner, W., Das Problem der menschl. Willensfreiheit bei Kant u. Schelling. 1. Teil. Progr. des Gymn. Eisenach 1909 (19 S. 4°).
- Steuer, A., Lehrbuch der Philosophie. II. Bd. Metaphysik. 1. Halbbd. Ontologie u. Naturphilosophie. Paderborn, Schöningh, 1909 (IX, 532 S. gr. 8°). M. 5,20.

- Meyer, H., Zur Psychologie der Gegenwart. Köln, Bachem, 1909 (104 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Eisler, R., Das Wirken der Seele. Ideen zu e. organ. Psychologie. Leipzig, Kröner, 1909 (75 S. gr. 8°). M. 1.
- Schleußner, W., Prinzipienfragen der mystischen Theologie (Katholik 1909, 5, S. 340—349).
- Barbey d'Aurevilly, J., L'Interrelle Consolacion, S. Thérèse, Pascal, Bossuet, S. Benoit Labre, le Curé d'Ars [Science et Rel. 532]. Paris, Bloud, 1909 (67 p. 16°).
- Busnelli, C., Il misticismo teosofico (Civ. catt. 1909 giugno 5, p. 545—559).
- Freimark, H., Okkultismus u. Sexualität. Leipzig, Leipziger Verlag (XVI, 433 S. gr. 8°). M. 10.
- Kiesewetter, K., Geschichte des neueren Occultismus. 2. erweit. Aufl., besorgt v. R. Blum. Leipzig, Altmann, 1909 (XII, 910 S. 8°). M. 22.
- Möhler, J. A., Symbolik, s. oben Sp. 319.
- Zoeller, Fr., Marheineke's „Grundlehren der christl. Dogmatik“ in ihrer Abhängigkeit von Schelling. Erlangerer Diss. 1909 (103 S. 8°).
- Decorsant, L., L'Acte divin. Les Origines. Paris, Beauchesne, 1909 (VIII, 65 p. 18°).
- Häring, Th., Die Stellung Jesu im christl. Glauben (Z. f. Theol. u. Kirche 1909, 3, S. 177—203).
- Bourchany, J., Le Christ du Modernisme peut-il être le Christ de la foi? (Univ. cath. 1909, t. 61, p. 5—31).
- Blankenburg, J., Die Christustat. Ein Beitrag z. Verständnis des Erlösungswerkes Jesu. Gotha, Perthes, 1909 (105 S. 8°). M. 1,20.
- Pott, „Geboren von der Jungfrau Maria — aufgefahren gen Himmel“ in textkritischer Beleuchtung (Protestantenblatt 1909, 21, S. 492—497; 22, S. 509—515).
- Meloni, G., „Sedet ad dexteram Patris“ (Riv. d. sc. teol. 1909, 5, p. 341—344).
- Valère, Em., Marie et le Symbolisme des pierres précieuses. Paris, Oudin, 1909 (XXXVI, 298 p. 18°).
- Rietschel, E., Lutherische Rechtfertigungslehre od. moderne Heiligungslehre? Leipzig, Dörffling & Franke, 1909 (40 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Masi, C., De virtute fidei cum prolegomeno de virtutibus in genere etc. Taurini, Marietti, 1909 (260 p. 8°). L. 3.
- Moisan, X., La responsabilité (Etudes 1909, t. 119, p. 318—336).
- Sidgwick, H., Die Methoden der Ethik. Übertr. v. Bauer. I. Bd. Leipzig, Klinckschardt, 1909 (XXII, 222 S. gr. 8°). M. 6,30.
- Aimé, Fr., A la recherche d'une doctrine morale, éducative et efficace (Etudes Francisc. 1908 p. 557—577).
- Forsyth, P. T., The Insufficiency of Social Righteousness as a moral Ideal (Hibbert Journ. VII, 1909, p. 596—613).
- Klotz, Ph., Joh. Mich. Sailer als Moralphilosoph. [Stud. z. Philos. u. Rel. 3]. Paderborn, F. Schöningh, 1909 (VIII, 174 S. 8°). M. 3,40.
- Schoen, H., Das Wesen der Sittlichkeit u. die Entwicklung des sittl. Ideals bei den verschiedenen Völkern nach M. Mauxion (Z. f. Philos. u. Pädag. 1909 Mai, S. 305—322).
- Praktische Theologie.**
- Prümmer, D. M., Manuale iuris ecclesiastici. Tom. I. De personis et rebus ecclesiasticis in genere. Freiburg, Herder, 1909 (XXII, 505 S. 8°). M. 6,40.
- De Gennaro, S., La Santa Sede. Studi di diritto ecclesiastico. 2ª ediz. Napoli, D'Auria, 1909 (372 p. 8°). L. 8.
- Wurm, H., Die neuen Papstwahlgesetze Pius' X (Wiss. Beil. z. Germ. 1909, 16—18, S. 121—123, 130—135, 141/2).
- André, L'Eglise catholique aux Etats-unis: Les conciles et assemblées épiscopales. Premier concil de Baltimore (Univ. cath. 1909, t. 61, p. 32—56).
- Weill, G., Le catholicisme libéral en France (Rev. d'hist. mod. 1909 avril, p. 100—111).
- Mater, A., La politica religiosa della repubblica francese. Torino, Bocca, 1909 (328 p. 16°). L. 3,50.
- Mehring, Das Vaterunser als polit. Kampfmittel (Z. d. Ver. f. Volkskunde 1909, 2, S. 129—142).
- Wiegand, F., Kirchl. Bewegungen. Aktenstücke. 1. Heft. Der Hamburger Schul- u. Kirchenstreit. Leipzig, Dieterich, 1909 (56 S. gr. 8°). M. 1.
- Richter, J., Die gegenwärtige große Missionsgelegenheit u. die Aufgaben, die sie der sendenden Christenheit stellt. Vortrag. Berlin, Buchh. der Missionsgesellschaft, 1909 (32 S. gr. 8°).
- Heilig, J., Priesterseminar u. Persönlichkeitsrecht. Erlebnisse u. Zustände im Priesterseminar zu Rottenburg. München, Lehmann, 1909 (IV, 94 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Kerer, F. X., Die Macht der Persönlichkeit im Priesterwirken. 3. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1909 (VIII, 115 S. 8°). M. 1.
- Bruschelli, F., Famiglia e sacerdozio o la funzione sociale del celibato ecclesiastico. Roma, Desclée, 1909 (216 p. 16°). L. 2.
- Guerrini, N., Corso di sociologia ed economia cristiana. Ebd. 1909 (386; 540 p. 16°). L. 8.
- Forschner, C., Der Arbeiterpräses. [Soz. Briefe V]. Mainz, Kirchheim, 1909 (XII, 128 S. 8°). M. 1,50.
- Kostanecki, A. v., Arbeit u. Armut. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte sozialer Ideen. Freiburg, Herder, 1909 (VI, 210 S. gr. 8°). M. 3,50.
- Bösbauer, H., Miklas, L., Schiner, H., Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. 2., verb. u. verm. Aufl. Wien, Graeser, 1909 (VIII, 363 S. 8°). Geb. M. 4.
- Adloff, Notwendigkeit der Seelenleitung (Straßb. Diöz. 1909, 5, S. 200—209).
- Weigl, F., Erzieher u. moderner Nacktkultus [Pädag. Zeitfr. V, 1]. München, Höfling, 1909 (33 S. 8°). M. 0,60.
- Göttler, J., Unser Erziehungsziel [Dass. V, 2 u. 3]. Ebd. 1909 (69 S.). M. 1.
- Thalhofer, F. X., Reine Gedanken! Belehrungen u. Unterredn. f. die Jugend üb. Mutterschaft, Vaterschaft u. Keuschheit. Eltern, Erzieher u. Lehrern vorgelegt [Dass. V, 4]. Ebd. 1909 (36 S.). M. 0,80.
- Könn, J., Auf Höhenpfaden. Aloysiusgedanken f. die moderne Welt. 1. Folge. Einsiedeln, Benziger, 1909 (80 S. 8°). M. 1.
- Schuen, J., Bausteine zu Standes-Unterweisungen für Verehelichte u. Unverehelichte. 2. Aufl., hrsg. v. Ph. Seeböck. Regensburg, Verlagsanstalt, 1909 (VIII, 625 S. gr. 8°). M. 6,75.
- Ries, J., Die Sonntagsevangelien, homiletisch erklärt, thematisch skizziert u. in Homilien bearb. I. Bd.: Die Sonntage von Advent bis Pfingsten. Paderborn, Schöningh, 1909 (V, 515 S. 8°). M. 5,40.
- Meschler, M., Die Gabe des h. Pfingstfestes, s. oben Sp. 257.
- Clemen, O., Eine seltsame Christusreliquie (Arch. f. Kulturgesch. 1909, 2, S. 137—145).
- Ponthaud, A., Deux mois à Lourdes. Journal de Bérengère. Paris, Vic et Amat, 1909 (305 p. avec grav. 16°).
- Brücker, P., Des congrès Marials. A propos du congrès de Saragosse (26—29 Sept. 1908) (Etudes 1909, t. 119, p. 460—483).
- Huby, J., (Histoire du type de) La Vierge au manteau (Ebd. p. 547—553).
- Crescenzi, A., Ancora l'iconografia Lauretana (Riv. d. sc. teol. 1909, 5, p. 387—392).
- Tiedemann, E., Passional u. Legenda aurea [Palaestra LXXXVII]. Berlin, Mayer & Müller, 1909 (VIII, 153 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Friedmann, W., Altitalienische Heiligenlegenden. Zum 1. Male hrsg. Halle, Niemeyer, 1908 (LXVII, 179 S. gr. 8°). M. 10.
- Allier, P., La Vie et la Légende de s. Gwenolé [Science et Rel. 530]. Paris, Bloud 1908 (63 p. et grav. 16°).
- Apollonio, F., Delle campane di S. Marco. Venezia, tip. Ferrari, 1909 (52 p. 8°).
- Steffen, H., Über Glockenstühle u. -türme (Pionier 1909 Juni, S. 65—71).
- Chevalier, J., Essai historique sur l'église et la ville de Die. T. 3: 1509—1790. Valence, impr. César, 1909 (729 p. 8°).
- Borralló, J., Promenades archéologiques. Elne et sa cathédrale. Perpignan, impr. Barrière, 1909 (167 p. avec fig. 16°).
- Serruys, D., Inscriptions chrétiennes d'Egypte (Rev. de philol. 1909 janv.; p. 71—79).
- Reiners, H., Die rheinischen Chorgestühle der Frühgotik. Bonner Diss. 1909 (88 S. 8°).
- Giarolo, G., La necropoli cristiana di Vicenza del sec. IV e la basilica dei SS. Felice e Fortunato. Vicenza, Gallo, 1909 (52 p. 8°). L. 3.
- Xistus, Notiones archaeologiae christianae disciplinis theologicis coordinatae. Tom. I pars 1. Rom, Forzani, 1908 (464 p. 8°, 198 grav.).
- Marucchi, O., Esame di un opuscolo di mons. G. Wilpert riguardante alcuni miei studi sulle catacombe romane. Rom, Spithoefer, 1909 (94 p. 8°).
- Theol. Jahresbericht. 27. Bd. 7. Abt. Kirchliche Kunst. Bearb. v. Stuhlfauth. Leipzig, Heinsius, 1908 (IV u. S. 425—534 Lex. 8°). M. 4,65.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Meschler, M., S. J., Aus dem katholischen Kirchenjahr. Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über die vorzüglichen Heiligen jedes Monats. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Zwei Bände. 8° (XII u. 908). M. 6,80; geb. in Halbfranz M. 10,40.

Dieses Werk bildet eine Art Ergänzung zu des Verfassers weitverbreitetem „Leben Jesu“ (6. Aufl. 2 Bde., M. 7,50; geb. M. 11). Enthält das Leben Jesu Betrachtungsstoff über Christus, die Zentralsonne des Kirchenjahres, so bietet das zweite Werk geistvolle und erhebende Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn, der Mutter Gottes und über sehr viele Heilige. Herz und Verstand, Wille und Phantasie finden in diesen Werken vielfache Anregung.

—, **Zum Charakterbild Jesu.** Zweite Auflage. (Gesammelte Kleinere Schriften 1). 8° (VIII u. 112). M. 1,40; geb. in Leinw. M. 2.

Dieses Büchlein des so beliebten Verfassers behandelt:
1. die Ascese des göttlichen Heilandes; 2. die Pädagogik

des göttlichen Heilandes; 3. der Heiland im Umgang mit den Menschen; 4. Lehr- und Redeweisheit Unseres Herrn.

Reck, Dr. F. X., Direktor des Wilhelmsstifts zu Tübingen, **Das Missale als Betrachtungsbuch.** Vorträge über die Messformularen. gr. 8°. II: Vom Pfingstsonntag bis zum 24. Sonntag nach Pfingsten. (VI u. 390). M. 4,60; geb. in Leinwand M. 5,80. — Früher ist erschienen: I: Vom 1. Adventssonntag bis zum 6. Sonntag nach Ostern. (X u. 516). M. 6; geb. M. 7,20. Bd. III ist unter der Presse.

Reinelt, Dr. P., Oberlehrer am kgl. Gymnasium zu Beuthen, **Christliche Erziehungslehre in Zitaten.** Aus den Väterschriften gesammelt. 12° (XII u. 486). M. 3; geb. in Leinw. M. 3,80.

Der Verfasser bietet in systematischer Zusammenfassung eine Sammlung altbewährter, goldener Erziehungsgrundsätze aus den Väterschriften. Priester und Erzieher finden darin reichen Stoff für Predigt und Unterricht.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Steuer, Dr. A., Prof., Lehrbuch der Philosophie. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterrichte. II. Bd. **Metaphysik.** 1. Halbbd. **Ontologie u. Naturphilosophie.** Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 540 S. gr. 8. br. M. 5,20.

Früher erschien desselben Werkes I. Band: **Logik und Noetik.** 386 S. gr. 8. br. M. 3,80.

Klotz, Dr. Philipp, Joh. Mich. Sailer als Moralphilosoph. Ein Beitrag zur Geschichte der christl. Ethik im 19. Jahrhundert. (Studien z. Philosophie u. Religion. Herausg. von Prof. Dr. R. Stölzle. III. Heft). 184 S. gr. 8. br. M. 3,40.

Heinrichs, Dr. L., Die Genugtuungstheorie des hl. Anselmus von Canterbury neu dargestellt und dogmatisch geprüft, zugleich als **Jubiläumsschrift zum 600jährigen Gedächtnis des Todestages Anselms** (21. April). (Forschungen zur christl. Liter- und Dogmengeschichte. IX. 1). 184 S. gr. 8. br. M. 5,60. Subskript.-Preis M. 4,60.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Dr. Brück, weil. Bischof von Mainz, Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert, fortges. von Dr. Kißling. 5 Bände. 35,70 Mk. gebd. 1/2 Frzbd. 44,70 Mk. (Band 1—4 2. Aufl.).

Laacher Stimmen: Ein schöner Erfolg war es für dieses vielumfassende Werk, daß sofort an die Fertigstellung des vierten Bandes, bevor noch das ganze zur Vollendung gelangt war, eine Neuauflage sich anschließen mußte. Katholik Mainz (zu Bd. 3): Wer immer sein Verständnis der heutigen Zeit durch das Studium ihrer Vorgeschichte zu vertiefen strebt, wird in diesem Bande ein wichtiges Mittel der Orientierung begrüßen. Theol. prakt. Quartalsschr. Linz: Das monumentale Werk... ist bereits weitbekannt. Köln. Volksztg.: Die bei aller energischen Betonung des kathol. Standpunktes doch immer ruhig, objektiv und nüchtern bleibende Darstellung macht das groß angelegte Werk zu einem auch für den grundsätzlichen Gegner unentbehrlichen Nachschlagewerk.

Schäfer, Prof. Dr. A., Erklärung der Bücher des neuen Testaments. Band II. 1. Abt. **Der erste Brief Pauli an die Korinther** 5,25 Mk. Band II. 2. Abt. **Der zweite Brief Pauli an die Korinther** 3,00 Mk. gr. 8° zusammen VIII u. 553 S.

Früher erschienen I Thessalonicher- und Galaterbriefe, 370 S. 5,50 Mk. — III Römerbrief, 420 S. 6,50 Mk. — V Hebräerbrief, 344 S. 5,— Mk.

Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria. Von **Dr. August Budau,** ord. Professor der Theologie an der Universität Münster i. W. (VIII, 128 S. gr. 8°). M. 2,80.

Konrat Sickinger's Sonn- und Festtagspredigten. 572 S. gr. 8°. Preis 6 M., geb. 7 M. Verlag: (20c) **Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).**

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Biblische Zeitfragen

gemeinverständlich erörtert.

Ein Broschürenzyklus, herausgegeben von Prof. Dr. **Johannes Nikel** (Breslau) und Prof. Dr. **Ignaz Rohr** (Straßburg).

Zweite Folge.

Soeben sind erschienen:

Heft 3: **Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen.** I. Die biblische Urgeschichte. Von Dr. **Johannes Nikel.** 1. u. 2. Aufl. (54 S. 8°). M. 0,60.

Heft 4: **Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums.** Von Dr. **Ignaz Rohr.** Erste und zweite Aufl. (48 S. 8°). M. 0,60.

Früher sind erschienen:

Heft 1: **Abraham und seine Zeit.** Von Dr. **Johannes Döller,** ord. Prof. an der Univ. Wien. (56 S. 8°). M. 0,60.

Heft 2: **Das Johannesevangelium, seine Echtheit und Glaubwürdigkeit.** Von Dr. **P. Dausch,** ord. Prof. am Königl. Lyzeum in Dillingen. (48 S. 8°). M. 0,60.

Weitere Hefte folgen rasch.

Die Hefte 1—12 der ersten Folge können noch durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Der Preis eines jeden Heftes beträgt je nach dem Umfange 50—60 Pfg. Der Subskriptionspreis einer jeden Folge (12 Hefte) beträgt pro Heft 45 Pfg. = 5,40 M.

